



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

13 (8.1.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272364](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272364)

Sudetendeutsche Hilfe unterbunden

Prag, 8. Januar.
Bei dem Leiter der Ortsgruppe der Sudetendeutschen Volkshilfe in Wagstadt (Tschekoslowakei) erschienen dieser Tage ein Vertreter der politischen Bezirksbehörden und zwei Gendarmen. Sie erklärten, daß die Ortsgruppe ihre Tätigkeit vorläufig einstellen müsse und beschlagnahmten die zur Verteilung an Bedürftige bestimmten Kleidungsstücke. Ferner nahmen sie alle Schriftstücke mit. Als Begründung für die unverständliche Maßnahme wurde mitgeteilt, es seien Beschwerden darüber eingelaufen, daß die Sudetendeutsche Volkshilfe nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen durchgeführt worden sei. Um was für Beanstandungen es sich handelt, wurde nicht bekanntgegeben.

Terror spanischer Kommunisten

Madrid, 8. Jan. (S.B.-Funk.)
Bei Granada haben Kommunisten in der Nacht zum Mittwoch ein Pulverlager in die Luft gesprengt.
In einer Konditorei in Saragossa hat die Polizei ein großes Waffen- und Munitionslager mit über 100 geladenen schweren Bomben aufgedeckt.

In Kürze

Durch eine Verordnung vom 31. Dezember 1935 wurde die Vertretung von Versicherten gegenüber den Dienststellen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung neu geregelt.

Der englische Luftfahrtminister setzte sich auf einer Tagung der konservativen Universitätsverbände in Cambridge nachdrücklich für eine weitgehende englische Aufrüstung ein.

Die Gerichte von einer bevorstehenden Gewährung eines französischen Kredits in Höhe von 800 Millionen bis eine Milliarde Francs an Sowjetrußland hat in weiten französischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Das französische Marineministerium soll in Uebereinstimmung mit England beschließen haben, Tripoli an der libyschen Küste zum Flottenstützpunkt zu bestimmen.

Eine Kraber-Abordnung aus Palästina ist im Laufe des Dienstag vor dem Führer der ägyptischen Wafd-Partei, Nubas Pascha, empfangen worden. Sie soll ihm die Gründe vorgetragen haben, die derzeit die arabischen Kreise in Palästina beunruhigen.

In dem Städtchen Borna (Nordböhmen) kam es während des Wochenmarktes zu schweren jüdischen Ausschreitungen. 33 jüdische Einwohner kamen zu Schaden.

Bei der jüdischen Bankfirma Levy und Braun in Rannch wurden umfangreiche Unregelmäßigkeiten festgestellt, durch die zahlreiche kleine Geschäftsleute und Bauern geschädigt wurden.

Der wegen Entführung und Ermordung des Lindbergh-Kindes zum Tode verurteilte Richard Hauptmann wurde am Dienstag amtlich davon in Kenntnis gesetzt, daß seine Hinrichtung auf den 17. Januar festgesetzt worden ist. Hauptmann nahm die Nachricht völlig ruhig auf. Er hat die Erlaubnis erhalten, täglich den Besuch seiner Frau zu empfangen.

Englisches Lob der deutschen Politik

Die Vernunft predigt Verständigung zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland

London, 8. Januar.

Die Klarheit und Geradheit der deutschen Politik muß die Billigung einsichtiger Kreise in Europa finden. Die Rede, die der Führer am 21. Mai vorigen Jahres an die Welt gehalten hat und worin Deutschlands Friedenswille unmissverständlich zum Ausdruck gekommen ist, hat ihre Wirkung nie verfehlen können, ja sie wirkt auf weite europäische Kreise bis zum heutigen Tag nach. Dieses Mal ist es eine englische Stimme, die der deutschen Politik das Wort redet und die Welt auffordert, ihr Mißtrauen gegenüber dem Dritten Reich fallen zu lassen. Die Ausführungen des Engländers begrüßen

wir um so mehr, da sie in einer Zeit erscheinen, da die Welt sich zu neuen Kriegswirren rüftet, während das deutsche Volk weiterhin ruhig der Bewirklichung seiner friedlichen Aufbaugiele nachgeht.

In der Zeitschrift „The Nineteenth Century and after“ veröffentlicht der bekannte englische Politiker L. V. Connell-Evans unter der Überschrift „Zwischen Berlin und London“ einen umfangreichen Artikel, der sich eingehend mit außenpolitischen Fragen Deutschlands beschäftigt und einen umfassenden Ueberblick über die Lage gibt. Der Artikel hebt sich vollständig von den vielen geistigen Neuerungen der letzten Zeit durch seine Objektivität ab und zeichnet sich

durch seinen Sinn für fair play aus: Connell-Evans sagt, man müsse zu verstehen versuchen, in welchem Geist in Deutschland die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht vorgenommen worden sei. Deutschland habe Anspruch darauf, daß man ihm den guten Glauben zubillige, wenn es jetzt im Begriffe sei, die Gleichberechtigung zurückzugewinnen. Der Verfasser spricht sich hierauf über die Politik des Führers in der polnischen Frage anerkennend aus. Die Lage, die durch die deutsch-polnische Verständigung geschaffen worden sei, habe zur Folge, daß Rußland, Polen und Deutschland es sich heute zweimal überlegen würden, bevor sie zur Gewaltanwendung schreiten. Könnte nicht Europa sich beglückwünschen, wenn ein schwerer Streitgegenstand seiner unmittelbaren Sorge entzogen worden sei?

Ein Fellaufkäufer namens Minkin

Der Werdegang des Sowjetgesandten in Uruguay

Paris, 8. Januar.

Der „Matin“ befaßt sich mit der Persönlichkeit des aus Uruguay ausgewiesenen sowjetischen Gesandten Minkin und stellt dabei fest, daß sich dieser sonderbare diplomatische Vertreter am Ende des Weltkrieges im Auftrage der Sowjetregierung als Fellaufkäufer in Buenos Aires niedergelassen habe. Neben seinem Fellaufkauf habe Herr Minkin jedoch eine ausgedehnte bolschewistische Werbetätigkeit entfaltet. Da er damals seine Tätigkeit jedoch nicht unter dem Schutz der diplomatischen Immunität ausüben konnte, sei er aus der argentinischen Hauptstadt ausgewiesen worden und habe sich darauf in Montevideo niedergelassen. Mehrere Jahre habe es gedauert, bis Uruguay die Moskauer Regierung amtlich anerkannt habe

und Minkin, der inzwischen die südamerikanischen Verhältnisse recht eingehend kennengelernt habe, sei darauf von der Moskauer Regierung zu ihrem diplomatischen Vertreter vorgeschlagen worden. An seinen Gewohnheiten habe Minkin jedoch nichts geändert, sondern er habe nun unter dem Schutz der diplomatischen Immunität seine Wählerreisen in ganz Südamerika fortgesetzt.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet aus Rio de Janeiro, daß man in politischen Kreisen einen Zusammenstoß aller südamerikanischen Staaten gegen den Kommunismus erwarte. Argentinien, Brasilien und Uruguay seien bereits für die Kompendigkeit eines solchen Zusammenschlusses gegen Moskau gewonnen.



Beim deutsch-englischen Frontkämpfertreffen in Swannau wurde den deutschen Mitgliedern des Kynhäuserbundes die Standarte eines Regiments übergeben, die im Kriege von einem englischen Regiment erbeutet worden war.

„Warbed“, ein neues Drama von Hermann Burte

Die hinterlassenen Dramenentwürfe unserer Meister haben immer die Dichter späterer Zeit zur Nachvollendung gereizt. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß sie die letzten Dokumente höchster Reife sind, die das Letztmögliche an geistiger Tiefe auszusprechen gewillt waren. Es ist auch kein Zufall, daß es sich bei diesen Werken um Bühnenentwürfe handelt, weil dieser Gedankentrieb tatsächlich das tiefste vollkommene Schicksal behandelt. Wir denken dabei an den „Demetrius“ von Schiller, der auch bei Hebbel ein Bruchstück geblieben ist, an seinen „Warbed“ und an den „Guisard“ von Kleist. Unter den vielen Versuchen, eines dieser Fragmente, des klassischen Dichters gegenüber vollwertig, ins vollste Christentum als vollendetes Werk hereinzugewinnen, steht das bei Hebbel eben erschienene Schauspiel „Warbed“ von Hermann Burte an erster Stelle.

Das höchste Ziel dichterischen Werts zu erschwingen, nach dem sich Kleist das Herz verbrannte, nämlich die mythische Weisheit des antiken Dramas mit der Größe Shakespeares in der Deutung menschlicher Leidenschaften zu vereinen, das ist in Burtes „Warbed“ erneut und mit Erfolg gewagt.

Der antike Chor ist gefolgt durch die Gestalt des Altanagers, wie er im allseitigen Bühnenspiel gebührend war, und da diese Verwendung durchaus der geschichtlichen Zeitbedingtheit des Stoffes entspricht, hat Burte sich damit ein dichterisches Ausdrucksmittel von sowohl völliger Tüchtigkeit als auch geläufiger Handhabung geschaffen. Dem Drama wird damit ein göttliches Führungsgeheimnis übergeben, das den Zuschauer zwingt, die tiefere Bedeutung des klassischen Stückes zu ergründen.

Als Warbed ist aus der englischen Geschichte im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ein aus unbekannter Volkstiefe aufsteigender Mann bekannt, der sich als rechtmäßigen Erben der Krone ausgab und sie dem herrschenden

König Heinrich VII. abforderte, dabei aber unterlag und im Tower unter dem Veil endete.

Schiller nimmt an, dieser Warbed sei ein Betrüger gewesen, und sein Entwurf unternimmt den großartigen Versuch, zu zeigen, wie die Größe der angemessenen Führeraufgabe in diesem „Verbrecher aus gesuchter Ehre“ zu Geheimnis und Selbsterlösung wächst.

Hermann Burte geht dagegen von der Voraussetzung aus, daß die Erbschaftsfrage Warbeds echt und gerecht ist. Dabei ist seine psychologische Ausdeutung ein Meisterstück dramatischer Gestaltungskraft. Nach einem mitleidigen Vorüberflug an dem Prinzen Richard wirft das Schicksal den Anaben als Warbed in die Schichten des unteren Volkes, dessen Leben und Leiden er teilt bis zu dem Tag, wo ihn sein Rechtsanspruch an die Öffentlichkeit bringt. Seine im Volk verbrachten Jahre aber lähmen ihn nun, mit den Mitteln der Gewalt und des Blutes nach der Krone zu greifen, und er hofft, dieses Ziel rein mit den Mitteln des Geistes zu erringen. In seinem Vorwort nennt Burte seinen Warbed treffend einen Better Hamlets, mit dem er die Melancholie der Hemmungen und der Talenlosigkeit teilt. In der Tat laucht hier das gleiche Fragegebiet jener Dichtung Shakespeares auf, denn wie dort dem lebenden Helden der tätige im jungen Fortschritt entgegengestellt wird, so sinkt hier Warbeds Verzicht, mit den Mitteln der Gewalt seinen Rechtsanspruch zu erkämpfen, die Tragik der königlichen Rechtsprüche auf die Seite Heinrichs, der sich dieser Mittel zugunsten der Staatsicherheit unbedenklich bedient. Geist und Macht sind so die großen Gegenkräfte, aus denen dieses Drama von Burte aufgebaut ist, es sind auch die Pole unseres heutigen politischen Geschehens wie damals, wie die Gestaltung Burtes überhaupt von allen geschichtlichen Zeitgebundenheiten mitten in unser eigenes Schicksalsdasein mündet.

In der Masse des 15. Jahrhunderts zeigen

die Gestalten dieses Stückes uns den heute lebten Gegensatz zwischen intellektuellem und politischem Menschentum. Sie zeigen uns das entscheidende Recht des aktiven Willens, aber auch die tragische Größe des geistigen Kronenträgers, der immer durch seinen Untergang zum Sieger wird, sie zeigen uns die Aleinwelt der Augenblicke, der Ueberläufer, der Verräter, die als Spieler ihr Dasein auf das Schicksal einer so oder so gemaßten Karte setzen, und die Gegenwart wird immer sich selber darin erkennen.

An dieser Stelle wird ersichtlich, daß dem Dichter der Stoffe Vorwurf nur eine Gelegenheit ist, das menschliche Schicksal überhaupt dichterisch darzustellen. Hier nähert sich die Kraft, mit aller Größe Shakespeares persönliches Schicksal zu gestalten, der antiken Kunst, das Ewiges darüber im dramatischen Mythos auszudrücken. Dieses Drama „Warbed“ erhebt sich damit in die Höhe unbedingter Dichtung, zumal diese Fassung des Problems in einer herrlich flutenden Sprache ihren vollendeten Formausdruck findet.

Bei diesem Drama Burtes laucht die seit Adolf von Grolmans Buch so umstrittene Frage über das „Wesen und Wort am Oberen“ wieder auf, ob es dynamischer oder statischer Natur sei, und die obige Darstellung des „Warbed“ enthält auch bereits die Antwort aus bestem Munde. Wie jedes Volkstümlichkeit ist auch das obertheinische an das Grundgesetz der Polarität unseres Daseins gebunden, an den Kampf der unermesslichen Gegensätze, damit an gewalttätige Dynamik. Der Mensch am Oberen ist ursprünglich hart und ein Kämpfer, und wenn das Jahrhundert des gebildeten und am Ende vererbten Liberalismus dieses Bild weithin verwischt hat, so wird es die völlige Zeit im Zeichen des Fasentums wieder rein herstellen. Als echter Germane geht Burte dieser Erkenntnis des Kampfes nicht aus dem Wege, er zeigt den Bruch des Lebens in dieser Polarität von Geist und Macht in rücksichtsloser Weise, hart und unerbittlich auf. Dabei hat er als wiederum echter Germane dennoch die Kraft, diese Kluft in geistiger

Bollwerk gegen Kommunismus

Connell-Evans weist hierauf auf die deutschen Befürchtungen hin, daß die Tschekoslowakei ein strategischer Stützpunkt Rußlands werde, und auf die Erklärungen Dimitroffs in Moskau, der offen gesagt habe, das Hauptziel der Dritten Internationale — und damit der Sowjetregierung — sei die Vernichtung der Hitler-Regierung. So sei also die deutsche Wiederaufrüstung als eine Sicherungsmaßnahme in einer gefährlichen Lage anzusehen, und nicht etwa als eine Vorbereitung künftiger Eroberungen in Osteuropa.

Nach einer Würdigung der deutschen Minderheit in der Tschekoslowakei weist der englische Politiker sodann auf die Lage in Österreich hin. Die österreichische Frage verlange eine Rechtsänderung, der sich bislang Frankreich und Italien auf das lebhafteste widersetzt hätten. Die meisten Leute in Österreich seien für eine bundestaatliche Verbindung mit Deutschland und verabscheuten die italienische Schutzherrschaft. Sich einer solchen Selbstbestimmung zu widerlegen würde ein unfreundlicher Akt sein. Keine englische Regierung würde vor dem Volke einen Krieg rechtfertigen können, der etwa geführt werden sollte, um die Bewirklichung dieses demokratischen Zieles zu verhindern.

Das Kolonialproblem

Auf die Frage der Kolonien eingehend, meint Connell-Evans, daß es sicher sei, daß Deutschland um eines Friedens in Afrika willen keinen Krieg mit England führen wolle. Das beweise das Flottenabkommen. Es sei deutlich, daß Deutschland kein großes Reich in Übersee erstrebe. Um so mehr sei England verpflichtet, den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Deutschlands Bestrebungen seien durchaus vernünftig.

Deutschland wünsche bei der Beratung wichtiger Ereignisse mit dabei zu sein und seinen Teil zu Initiativen beizutragen. Eine gemeinsame Anschauung von Fragen sei überaus wichtig. Deutschland, Frankreich und England sollten es sich zur Gewohnheit machen, über alle die gemeinsam berührenden Fragen sich gemeinsam zu beraten. Die Bedingungen müßten wieder geschaffen werden, um die von Hitler in seiner Rede vom 21. Mai v. J. vorgeschlagenen Wünsche auf Abschaffung der schweren Artillerie, der Tanks und des Bombenabwurfs auf die Zivilbevölkerung wieder in Rechnung stellen zu können.

Schau zu überlegen. Es ist der Gang dieses deutschen Menschenschicksals am Oberrhein zur letztenbarbarenen Zivilisation, aber nicht durch verneinende Kritik oder fühlenden Volkstumsstult, sondern durch das schöpferische Werk des freien und starken Geistes.

Das Erscheinen des „Warbed“ beweist uns, wie die bühnische Gausulturschleife, gegenüber allen unbearbeiteten Versuchen des Gegenteils, das Rechte tut, wenn sie Hermann Burte als ersten Künstler ins bühnische Reich, als ersten Künstler des Fasentums im „Wissen“ und als den schöpferisch unmittelbaren Genies dieser Landschaft künftig entscheidend in den Vordergrund zu stellen gewillt ist, und wir hoffen, daß eine der bühnischen Bühnen es als Ehrenschande anseht, dieses klassische Drama „Warbed“ vor dem Reich in der Landschaft am Oberrhein zur Aufführung zu bringen.

Max Dufner-Greif.

Deutsche Musik in Argentinien. Die neue Konzertsaison in Buenos Aires gestaltete sich für das deutsche Musikschaff zu einem großen Erfolg. Die deutschen Musikwerke im Teatro Colon unter Leitung von Fritz Busch, die bereits ein wichtiger Faktor für das Kulturleben ganz Südamerikas geworden sind, brachten in Durchführung ihres Programms die Bauner-Aufführung, die Interpretationen der Rasthaus-Passion, der H-Moll-Messe Bachs und zum erstenmal in Buenos Aires der Siebenten Symphonie Beethovens.

Wiederherstellung der Münsterer Lambertikirche. Als eine der schönsten und großartigsten spätgotischen Bauwerke ist die Lambertikirche in Münster zu bezeichnen. Leider ist sie im vergangenen Jahrhundert durch die „Renovation“ der staatlichen Konservatoren über Verfall gebracht worden; auch im Innern ist eine Neubemalung zu sehen, die dem ursprünglichen Bauförper widerspricht. Nunmehr ist beschlossen worden, alle diese Zutaten zu entfernen und die frühere Gestalt der Kirche wiederherzustellen. Auf diese Weise wird das berühmte Bauwerk endlich wieder zu seinem alten Ruhm kommen.

Das und die gal bei für die stellung gen zwanzig
Tödi
Bei
Christl
funktion
fundit
ab.
des neu
Alexand
Sageren
der Ste
bezzo
Staats
als ein
Ne
Das
Sowjet
Nahnah
nicht da
rufen zu
wird im
schaffen
urteilt
die Kir
reichen
Kirche
Bedräng
Der i
Verteid
moralis
tete am
tung von
Rundgeb
verfolgt
m a t i f
einzelne
militäris
entwickel
Bild der
Beforder
unmens
unterwor
des von
firchliche
fordert.
Eine De
Als G
Mittwoch
sekretär
Anführer
über den
Kirche un
unmens
unterwor
des von
firchliche
fordert.
Das
Reforbat
waren es
die die
völlert.
Im
wird die
werden.
hundert
wird, die
interess
auch eine
stellungen
Die er
dann, d
25. Janu
verbunden
mit der
der Kasse
Ausstellung
Raab-Aus
Zeichen de
Als zw
bis zum
Autom
hell u
schaft zu
eine neue
lichen Au
Ausmaße
schaffliche
Industrie.
Die
Lung“ i
vorgelach
Vom 6.
Die de
findet im
meindeton
Reichstom
hat. Die
zig Kultur

Dauerregen in Portugal

Lissabon, 8. Januar.

Das seit langer Zeit herrschende Unwetter und die Überschwemmungen, die ganz Portugal heimsuchen, dauern an. Eine große Gefahr für die Ernte ist damit eingetreten, da die Bestellung der Felder nicht möglich ist. In einigen Gegenden des Landes regnet es bereits zwanzig Tage lang ohne Unterbrechung.

Tödlicher Absturz in den Dolomiten

Bozen, 8. Januar.

Bei einer Ski-Tour im Gebiete des Monte Cristallo in den Dolomiten stürzte der Produktionsleiter des neuen Deutschen Reichsproduktionsfonds in Berlin, Franz Sagerer, tödlich ab. Sein Beileiter, der Produktionsdirektor des neuen Deutschen Reichsproduktionsfonds, Dr. Alexander Meier, wurde verletzt. Die Leiche Sagerers, der infolge eines Schädelbruchs auf der Stelle tot war, wurde nach Cortina d'Ampezzo gebracht. Sagerer, der österreichischer Staatsbürger war, war in Vergleichen mit einem ausgezeichneten Felsenkletterer bekannt.

Ein „Nachgespenst“ geht in Berlin um

Sämtliche Villenbewohner sind gewarnt — Neuer und alter „Schrecken der Reichshauptstadt“

Achtung: der Einsteige-Dieb in Sicht

So lautet das Warnungssignal, das sich seit längerer Zeit die Villenbewohner der westlichen Berliner Vororte, die Einwohner von Dahlem, Grunewald, Zehlendorf, Zehlendorfsee und Nikolassee zutrauen, und das auch immer wieder die Kriminalpolizei ausstößt mit der dringlichen Mahnung, doch nachts nur in den Gärten jenes Geräts, das einem Spitzbuben ein Einsteigen ermöglichen könnte, also Leitern, Stühle, Teppichstapfen und dergleichen, zu sichern und vor allem mit Einbruch der Dunkelheit die Fenster geschlossen zu halten. All dies geschieht wegen eines verwegenen Menschen, von dem man nur weiß, daß er so um die Mitte der Dreißiger sein muß, groß und kräftig und außerordentlich gewandt und sicher ist — und daß er es liebt, in fremde Häuser einzusteigen, welche die Diebstahls- und im Verlauf einiger Wochen schon häßliche Beute eingebracht hat. Das „größte

Geschäft“ hat er wohl schon in Dahlem gemacht; es fielen ihm bei einem unerbetenen nächtlichen Besuch in einer vorläufigen Villa vor allem zwei kostbare Perlenketten und daneben noch unerhört kostbarer Schmuck in die Hände — kein Wunder, daß dieses verwegene Nachgespenst zur Zeit zum mindesten für die Reichshauptstadt so ungefähr das Äquivalent des Äquellens darstellt. . . . und daß so mancherlei Erinnerungen aufwachen allein bei dem Wort und Begriff:

„Nachgespenst“.

Vor einigen Jahren war das Nachgespenst — nicht etwa der heutige „Mann im Dunkel“, der sich immer noch hervorragender Anonymität erfreut, sondern ein Vorkämpfer — in ganz Deutschland schier die Reize eines jeden neuen Schlägers, eines jeden Kabarett- und Conferencier-Witzes. Im Gegenjag zu seinem derzeit wirkenden Nachfahren handelte

es sich damals um ein relativ harmloses Individuum . . . einen verrückten Menschen, der zwar ebenfalls seinen Verstand in die Nacht verloren hatte, aber inoffiziell einzufügen, da bei jedoch keineswegs auf Diebstahl aus war, sondern lediglich Gelegenheiten suchte, seine besonderen „Späßen“ zu treiben. Seine ganz besondere Vorliebe bestand darin, einsame Schläfer oder Schläferinnen entweder an den Fußboden zu kipeln oder ihnen mit Schreien „Huhu“ die Bettdecke wegzunippen — um dann, nach dem ersten Schreckensschrei der schlafenden Wesen, schnell zu entweichen, entweder mit der vor prustendem Lachen kaum verständlichen Anzeile: — „Huhu, ich bin das Nachgespenst!“ — oder unter Zurücklassung einer oft nicht einmal wipflosen schriftlichen Verbodeneinweisung, die ebenfalls stets unterzeichnet war: „Das Nachgespenst“.

Na, um diesen festsamen Erdenbürger ist es, nachdem man ihn schließlich — es dauerte Monate! — erwischt und einer psychiatrischen Anstalt zugeführt, dann schnell still geworden. Aber Berlin hat schon vor ihm ein weitaus prominenteres und gefährlicheres Nachgespenst erlebt:

Der Fassadenkletterer Kahner

Eigentlich sind es zwei Brüder, nämlich Paul und Willi Kahner gewesen, die sich diesen ebenso akrobatischen wie ungelieblichen Beruf ausgesucht hatten. Aber zu wirklichem „Ruhm“ hat es nur Willi Kahner gebracht — und das dank einer für ihn höchst schmerzhaften Affäre.

Willi Kahner nämlich war es, der im November 1925 eine Nacht durch ein offenes Fenster im ersten Stock des Hotels Kaiserhof in ein Zimmer kletterte, das ein Schweizer Ehepaar, nämlich der Versicherungsdirektor Hollinger nebst Gattin, bewohnte. Er stieg auf dem Fensterrahmen auf und versuchte, mit vorgehaltenem Revolver einen Raubüberfall zu inszenieren. Er schloß sogar, und der Schuß streifte die Stirn des Schweizer.

Der aber ist mitnichten eingeschüchtert: mit einem Panthersprung stürzte er sich auf den Fassadenkletterer und Attentäter, reißt ihm in klarer Notwehr und Selbstverteidigung, kurzerhand die auf dem Fensterrahmen stehenden Füße unter dem Leib weg und schleudert den Vanditen in die Tiefe auf Straßenpflaster. Dort unten fand man den Eindringling, der einen Monat zuvor aus der Strafanstalt in Ludau entlassen war, schwerverletzt vor, noch mit einer schwarzen Gesichtsmaske versehen und mit Handschellen von der gleichen Farbe. Man überführte ihn als Polizeigefangenen in die Charité — und verurteilte ihn, als er ausgeteilt, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Die Strafe hat er auch abgeessen — um nach seiner Entlassung sofort als Brillantendieb zu „arbeiten“. Als solcher wurde er dann zu Dresden in der Wappengasse gefasst und durch den Schuß eines Polizisten getötet.

Das war das Ende eines zu seiner Zeit höchst prominenten Nachgespenstes — wenn nicht alles trägt, wird es eines Tages seinem heutigen Nachfahren, der augenblicklichen Schreckenspersonifikation des Berliner Bösewichts, wohl kaum anders ergehen: einmal hat noch ein jedes Nachgespenst sein Schicksal ereilt!

Neuer Hilferuf der Kirchen gegen Moskau

Völkerbundsmitglied Sowjetunion peinigt die Priester / Mufige für Genf gesucht

Rotterdam, 8. Januar.

Das ungeheuer selbstbewusste Auftreten der Sowjetunion in Genf gegen die diplomatische Maßnahme Kruganows scheint in der Welt doch nicht das von Moskau gewünschte Echo hervorgerufen zu haben. Ganz im Gegenteil! Man wird immer mehr auf die trüben Nachrichten der Sowjetunion aufmerksam und beurteilt sie entsprechend. Jetzt sind es vor allem die Kirchen, die Stalin die Nase vom Gesicht reißen und nachweisen, wie er die christliche Kirche in der Sowjetunion einer ungeheuren Bedrängnis aussetzt.

Der internationale Bund der Kirchen zur Verteidigung gegen den Bolschewismus auf moralischem und religiösem Gebiet veranstaltete am Dienstag in Rotterdam unter der Leitung von Pfarrer Dr. Krop eine starkbesuchte Rundgebung gegen die bolschewistischen Kirchenverfolgungen, der auch mehrere diplomatische Vertreter bewohnten. Die einzelnen Redner legten eingehend die bolschewistische Gefahr für die ganze Welt dar. Sie entwickelten in religiöser Hinsicht ein düsteres Bild der heutigen Zustände in Sowjetrußland. Besonders die erschütternden Schilderungen der unmenschlichen Mittel, mit denen man in Sowjetrußland die Priester „liquidiert“, riefen auf höchstes Mitgefühl, wie auch die Schilderung über die Schändung der Kirchen allgemein härteste Beachtung fand.

Eine Denkschrift an Avenol

Als Ergebnis der Rundgebung wird am Mittwoch eine Denkschrift dem Völkerbundssekretär Avenol zugefandt. Darin wird unter Aufzählung zahlloser Beispiele aus der Presse über den Kampf der Bolschewisten gegen die Kirche und unter Darlegung vieler Fälle von unmenschlichen Verfolgungen, denen Geistliche unterworfen wurden, die sofortige Beseitigung des von den bolschewistischen Machthabern auf kirchlichem Gebiete geschaffenen Zustandes gefordert.

Weiter heißt es in der Denkschrift: Solange die Sowjetunion nicht dem Völkerbund angehört, antwortete man auf unsere vielfältigen Gesuche, daß der Hohe Rat sich nicht mit einer Angelegenheit befassen könne, die außerhalb seiner Gerichtsbarkeit liegt. Jetzt aber handelt es sich um eine dem Völkerbund angehörende Macht, gegen die sich unsere Klagen richten. Lassen wir die Drohung der Weltrevolution beiseite, die nach wie vor bestehen bleibt, übergeben wir die Arbeitsbedingungen, die kaum abweichen von denen, die die offenen Sklaverei anderswo geschaffen hat, bleiben wir auf dem Gebiete der Ge-

wissensfreiheit und des Kultes, das besonders zum Gebiet der Kirche gehört: Wir sehen nicht, was sich beim Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund geändert hat.

Die Denkschrift schließt: Wir wissen, daß nur ein Mitglied des Völkerbundes unsere Beschwerde auf die Tagesordnung des Hohen Rates setzen kann, aber wir hoffen, daß sich unter den Vertretern der Völkerbundsstaaten, denen ihr Ruf nicht gleichgültig ist, wenigstens einer befindet, der sich zum Vorträger der aufs höchste Beunruhigten Kirchen macht.



Handwerksausstellung „Buch und Bild“ eröffnet

Von rechts: Vizepräsident der Reichskulturkammer Dr. Wislitzki; Reichskulturminister Hinkel; Staatssekretär Posse vom Reichswirtschaftsministerium und Reichshandwerksmeister Schmidt während der Besichtigung der Ausstellung „Buch und Bild — Schaffendes Handwerk“.

Berliner Ausstellungen, die das Jahr 1936 bringt

Das Berliner Ausstellungsjahr 1935 war ein Rekordjahr. In den 163 Ausstellungstagen waren es nicht weniger als 3.190.000 Besucher, die die Ausstellungshallen am Kaiserdamm besuchten.

Im Jahr 1936, dem Jahr der Olympiade, wird diese Rekordfigur wahrscheinlich überboten werden. Nicht nur, weil Berlin als Gaststadt hunderttausende von Ausländern beherbergen wird, die an den angekündigten Ausstellungen interessiert sind, sondern weil das Jahr 1936 auch eine reichhaltige und gute Auswahl an Ausstellungen aufweist.

Die erste diesjährige Ausstellung am Kaiserdamm, die „Grüne Woche“, findet vom 25. Januar bis zum 2. Februar statt. Sie ist verbunden mit verschiedenen Sonderschauen, so mit der Sonderschau des Reichsantriebs, mit der Hasekond-Ausstellung, mit der Geflügel-Ausstellung und vor allem mit der Deutschen Jagd-Ausstellung. Die Grüne Woche steht im Zeichen der nationalsozialistischen Agrar-Politik. Als zweite Ausstellung folgt vom 15. Februar bis zum 1. März die „Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung“. Die Anmeldungen aus der Wirtschaft zu dieser Schau sind derart zahlreich, daß eine neue Halle errichtet werden muß, um sämtlichen Anforderungen gerecht zu werden. Die Ausmaße der Ausstellung beweisen den wirtschaftlichen Aufstieg in der deutschen Automobil-Industrie.

Die große „Wassersport-Ausstellung“ ist für die Zeit vom 14. bis 22. März vorgesehen.

Vom 6. bis 21. Juni folgt die Ausstellung „Die deutsche Gemeinde“. Diese Schau findet im Rahmen des Internationalen Gemeindefestivals statt, zu dem der Führer und Reichskanzler die Schirmherrschaft übernommen hat. Die Kongreß-Vertreter aus mehr als vierzig Kulturstaaten und der deutschen Gemeinden

werden auch Besucher der Ausstellung sein.

Im Rahmen der Olympiade wird dann vom 18. Juli bis zum 16. August die Ausstellung „Deutschland“, verbunden mit der Sonderschau „Berlin, das Schaufenster des Reiches“, stattfinden. Diese Schau soll den internationalen Gästen der Reichshauptstadt ein Bild von deutscher Geschichte, von deutscher Wirtschaft, Kultur und vor allem von dem heutigen Deutschland vermitteln.

Schließlich folgen vom 18. Juli bis zum 16. August die Olympische Kunstausstellung und vom 28. August bis zum 6. September die große Deutsche Rundfunk-Ausstellung.

Wie wir den Film sehen

Schauburg: „Das Mädchen vom Moorhof“

Die bekannte Novelle von Selma Lagerlöf gab den Stoff zu diesem Film, der uns in packenden Bildern von der Liebe der Selma Christmann, des Mädchens vom Moorhof, berichtet. Umrahmt von Bildern der herrlichen Landschaft Niedersachsens entrollt vor unseren Augen das leidvolle Geschehen. Kernige, schwerelose Menschen, denen die niederdeutsche Landschaft ihren Stempel aufgedrückt hat, geben der ganzen Handlung ihr Gepräge.

Der Streifen, der ausgezeichnet fotografiert ist, wird von anerkannt guten Schauspielern getragen. Die Titelfolle spielt Hansi Kurock jart und ergreifend; ihr Partner ist Kurt Fischer-Fehling. Ellen Frank verkörpert mit ihrer großen Darstellungskraft die stolze und hochmütige Amtmannstochter mit viel Gefühl. Besondere Beachtung verdient Ewald von Winterstein als Amtmann Gerhart; er ist ein erstaunlich guter Sprecher. Fast noch überraschend in der Darstellung wird er von Friedrich Kayfisch, der mit ganz wenig

Mitteln den wortfargen und verschlossenen Bauern Dittmar überzeugend zu geben vermochte. In einer kleineren Rolle fällt Theodor Loos auf. So entstand unter der Spielleitung Detlef Siercks ein Film, der über alle Beachtung und darüber hinaus den verdienten Erfolg fand.

Nationaltheater. Adele Kerna, die berühmte Koloratursängerin der Staatsoper Berlin und Wien, singt am Freitag, 10. Januar, die „Jernbetta“ in Richard Strauss' Oper „Ariadne auf Naxos“. Die musikalische Leitung der Aufführung hat Ernst Kremer, die Spielleitung Heinrich Köhler-Hellrich. Die Operette bringt Walter F. Goebel neuestes Werk „Schach dem König“ am Samstag, 11. Januar, zum ersten Male. Musikalische Leitung: Karl Klauß, Inszenierung: Hans Beder.

Erfolg der Zinnsoldaten-Ausstellung

In dem eben erschienenen ersten Heft des 9. Jahrgangs der Zeitschrift „Der Handhafte Zinnsoldat“ wird in ausführlichem Bericht die Zinnsoldaten-Ausstellung der Kunsthalle gewürdigt. Der Herausgeber der Zeitschrift Joachim Ritter war zur Eröffnung der Schau eigens aus Leipzig herbeigekommen. Er bemerkt in einem kurzen Vorwort zu dem eigenartigen Bericht, daß hier „viel, sehr viel geleistet worden ist“ und daß „sehr viel geboten wird, um Sammler und Zalen reiflos zu erfreuen und auch reiflos zu befriedigen“. Den Bericht selbst hat ein bekannter Sammler von Zinnfiguren geschrieben. Er stellt fest: „Was in Mannheim geboten wird, kann sich getrost mit den großen Veranstaltungen in Leipzig, Berlin oder Dresden messen“. Besonders interessant ist die Feststellung, daß bei der Ausstellung der Dioramen durch allerhand technische Hilfsmittel selbst alten Zinnfigurensammlern „neue Wege gewiesen“ wurden.

Die Ausstellung, die nur noch bis zum 19. Januar gezeigt werden kann, hat in Mann-

heim selbst größten Anklang gefunden. Bisher wurden über 10.000 Besucher gezählt.

Vortragsänderung in der Kunsthalle

Aus dienstlichen Gründen ist Direktor Dr. Martin (Karlsruhe) verhindert, am kommenden Donnerstag und Freitag den angekündigten Vortrag über die Reichsleinwoben zu halten. Es muß daher ein Tausch vorgenommen werden. Am Donnerstag, 9. und Freitag, 10. Januar, spricht um 15.15 Uhr Professor Dr. H. R. Hofmann (Darmstadt) über die Kunst der Reichenau. — Durch die Auseinandersetzung mit den südlichen Vorbildern christlicher Architektur und Malerei wurde zur Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger die künstlerische Eigenart des Nordens zur Reuehrung genötigt. Auf der Insel Reichenau haben sich Zeugen dieser ersten christlichen Bauartigkeit und Malerei des Nordens erhalten, die Einblick geben in die Selbständigkeit deutscher Gestaltungskraft vor 1000 Jahren. In einer kurzen, einheitlichen Entwicklung wurde damals auf dem engen Inselgebiete die Stärke deutscher Kunst offenbar, die sich gegen alle fremden Anregungen durchsetzen vermochte. — Der Vortrag von Dr. Martin wird am Donnerstag, 23. und Freitag, 24. Januar, nachgeholt.

„Theater der braven Kinder“ in Paris. In Paris wurde ein „Theater der braven Kinder“ eröffnet, das hauptsächlich Märchenpiele zur Aufführung bringt. Dabei hält man sich genau an die Handlung, wie sie in den Märchenbüchern steht, denn willkürliche Änderungen — etwa um des bei den Erwachsenen beliebten Happyends willen — werden von Kindern mit einem Sturm des Protestes beantwortet. Etwas anderes ist es mit Märchenparodien, die größten Weisheit finden, da gerade das kindliche Publikum für Komik und Humor ungemein zugänglich ist. Das neue Theater geht auch darauf aus, sein Publikum durch Fragen und Antworten zwischen Bühne und Zuschauerraum zu mispielen zu machen.

Die Erhaltung unserer heimatlichen Natur

Der badische Naturschutztag wird über die Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes beraten

Am 14. Januar findet in Karlsruhe auf Einladung und in Anwesenheit des Ministers des Innern und Unterrichts, Dr. Winter, in Karlsruhe ein badischer Naturschutztag als Arbeitstagung der mit der Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes betraugten Stellen und sonstigen Organisationen statt. Die Aufgaben des Naturschutzes sind in einer Zeit harter Einsparungen des Reichs in Landwirtschaft, Pflanzen- und Tierleben, wie sie sich als Folge der Weltwirtschaftskrise der Wirtschaft, des Verkehrs und der Technik ergeben, gewiss nicht geringer geworden. Hier ist die Bedeutung der Natur zu betonen, die der Menschheit in der Natur zu finden ist.

Karlsruhe, 7. Januar. Das unter dem 26. Juni 1935 erlassene Reichsnaturschutzgesetz und die Durchführungsverordnung vom 31. Oktober 1935 hat nicht nur in den wichtigsten Aufgabengebieten des Natur- und Landschaftsschutzes die lang ersehnte einheitliche Regelung für das gesamte Reich gebracht, sondern auch in wesentlichen Punkten die bisher bestehenden gesetzlichen Vorschriften zu wirksamen Durchführungen der Naturschutzaufgaben ergänzt und erweitert und für das ganze Reich eine gleichmäßige Organisation von Naturschutzbehörden geschaffen.

Schutz der Landschaft

An dem von der bürgerlichen Geist erfüllten Vorwurf umreißt das Gesetz in kurzen, markanten Worten Sinn, Zweck und Aufgaben der neuen Bestimmungen. Heute wie einst, so leben wir hier, bei der Natur in Wald und Feld des deutschen Volkes Sehnacht, Freude und Erholung. Die heimatische Landschaft ist gegen frühere Zeiten grundlegend verändert, ihr Pflanzenkleid durch intensive Land- und Forstwirtschaft, einseitige Flurereinigung und Ackerbaukultur vielfach ein anderes geworden. In ihren natürlichen Lebensräumen ist eine artreiche Wald- und Feld belebende Tierwelt dahingekommen. Heute liegen die Ideen, aber auch die wirtschaftlichen Schäden einer solchen Umgestaltung der deutschen Landschaft klar zu Tage. Die Umgestaltung des deutschen Menschen habe nunmehr die Voraussetzungen für wirksamen Naturschutz geschaffen. Der Vorwurf schließt mit der Feststellung: Die deutsche Regierung steht es als ihre Pflicht an, auch dem armsten Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern.

Ausführende: Die Behörden

Naturschutzbehörden sind nach dem Naturschutzgesetz künftig der Reichsminister als oberste Naturschutzbehörde für das ganze Reich, der Minister des Innern und Unterrichts als oberste Naturschutzbehörde und die Bezirksämter, Kreisverwaltungen und Polizeidirektionen als untere Naturschutzbehörden. Bei jeder dieser Naturschutzbehörden besteht zu ihrer sachlichen Beratung eine Stelle für Naturschutz, und zwar beim Reichsminister die Reichsstelle für Naturschutz, beim Minister des Innern und Unterrichts in Karlsruhe die Landesnaturschutzstelle, bei den unteren Naturschutzbehörden die Bezirksnaturschutzstellen. Stellvertreter der Reichsstelle ist der Leiter der Reichsstelle für Naturschutz, bei der die Stelle errichtet ist. Für jede Naturschutzstelle wird ein sachlich vorgebildeter Geschäftsführer bestellt. Als Mitglieder sollen Vertreter der mit dem Gebiet des Naturschutzes in Verbindung stehenden Behörden und Vereine in erster Linie berufen werden.

Was geschützt wird

Der Naturschutz im Sinne des Reichsnaturschutzgesetzes erstreckt sich auf:

1. Pflanzen und nicht jagdbare Tiere. Hierbei handelt es sich um die Erhaltung seltener oder in ihrem Bestand bedrohter Pflanzen- oder Tierarten und um die Verhütung nichtberechtigter Abnahme oder Verwertung von Pflanzen und Tieren.
2. Naturdenkmale und ihre Umgebung. Unter Naturdenkmälern versteht das Gesetz Einzelobjekte der Natur, deren Erhaltung wegen ihrer wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimats- und volkstümlichen Bedeutung oder wegen ihrer sonstigen Eigenart im öffentlichen Interesse liegt. (Z. B. Bäume, erdgeschichtliche Aufschlüsse, Wanderbilder, Grotten usw.)
3. Naturschutzgebiete: a. d. bestimmter abgegrenzter Bezirke, in denen ein besonderer Schutz der Natur in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen ihrer Teile aus wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimats- und volkstümlichen Gründen oder wegen ihrer landschaftlichen Schönheit oder Eigenart im öffentlichen Interesse liegt.
4. Sonstige Landschaftsteile in der Natur, die zwar nicht die von einem Naturschutzgebiet zu fordernden Eigenschaften aufweisen, jedoch zur Zierde und Belebung des Landschaftsbildes beitragen oder im Interesse der Tierwelt, besonders der Vögel und der Wildtiere, Erhaltung verdienen, z. B. Bäume, Baum- und Gehölzgruppen, Raine, Auen, Landschaften, Heiden, sowie auch Parks und Friedhöfe.

Erhaltung der Schönheiten

Wie die vom Gesetz angegebenen Beispiele zeigen, handelt es sich bei dem Naturschutz nicht nur um den Schutz der rein naturwissenschaftlichen Interessen, sondern insbesondere auch um die Erhaltung der Schönheit der heimatischen Natur, die durch die tiefgreifenden Eingriffe im Interesse der Landwirtschaft, des Verkehrs, des Straßenbaus, der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft vielfach bedroht erscheint. In allen diesen Fällen muß gewährleistet werden, daß nicht verlässigen Anforderungen von Seiten des Naturschutzes zum Siege verurteilt wird gegenüber lebenswichtigen Interessen des wirtschaftlichen und sozialen Aufbaus. Vielmehr geht es zunächst darum, dem Naturschutzinteresse, das bisher freilich sehr stiefmütterlich behandelt wurde, Gehör zu verschaffen und so-

dann einen gerechten Ausgleich der etwa widerstrebenden Interessen zu finden.

Wie sich aus dem Gesagten ergibt, stellt das Reichsnaturschutzgesetz die zu seiner Durchführung erforderlichen Stellen vor und veranlaßt die zuständigen Stellen, die zu seiner Durchführung erforderlichen Aufgaben. Das Ministerium des Innern und Unterrichts als oberste Naturschutzbehörde für den Bereich des Landes Baden hat es deshalb als erforderlich betrachtet, die beteiligten Ministerien und sonstigen Organisationen zwecks in den Grundrissen mit dem Gesetz und Wollen des neuen Gesetzes vertraut zu machen.

Mitarbeiter vor!

Zu diesem Zweck wurde am 14. Januar nach



Die Münchener bereiten eine Karnevalsausstellung vor. Aufn.: Preussbild. Zu der Karnevalsausstellung in München, welche heute eröffnet wurde, wurden von verschiedenen Ländern wertvolle Karnevalskostüme und Masken zur Verfügung gestellt. Die interessanten und lustige Schau wird viele Besucher anlocken. Unser Bild zeigt eine Gruppe wertvoller Karnevalskostüme aus Villigen.

Besuch im Hans-Thoma-Dorf

Die Bernauer liebten ihren großen Sohn / Ein Wintertag im Schwarzwald

Dort, wo gen Süden hin das Feldbergmassiv zum Herzogenhorn, zum Spieghorn und Hohenberg verläuft, dort, wo sich mit einer mächtigen Felswand das obere Albial bildet, dort liegt eines der schönsten Gebirgsdörfer des Hochschwarzwaldes, Bernau, der reizvolle Geburtsort unseres Meisters Hans Thoma. Windstille und mächtige Fichten stehen an den steilen Berghängen, die zu kuppigen Weidbergen gerodet sind. Sommer erfüllt Herdengeläute und das Klappern der Hirtenhaken die weite Landschaft. Im Winter hüllt meterhoher Schnee Berge und Talgrund ein. Weitbin verläuft im Tale liegen die vielen Weiler, die das Dorf Bernau umgeben: Bernau-Hof, Bernau-Dorf, Midenbach, Inner- und Ober- und Auerbach. In allen diesen Weilern und Zinken finden sich uralt, verwitterte Schwarzwaldhöfe, deren wichtige Schindeldächer beinahe zum Erdboden reichen und die so vor Sonne und Schnee schützen.

Urwäldig und offen

Der Bernauer Menschenstamm ist von besonderer Eigenart. Es sind Hochalemannen von urwäldiger und offener Art. Es sind Bauern und Holzhauer von allem Schrot und Korn, und so erscheint das Leben in Bernau etwa noch so zu verlaufen, wie es der Schweizer Dichter Gottlieb in seinem Buche „Aller der Knecht und Pächter“ von den alemannischen Stammesgenossen jenseits der Grenze geschildert hat. Der Bernauer ist schaffig. Dazu hat ihn die Hochlage seines Dorfes mit 915 Meter ü. d. M. erzogen. Die Landwirtschaft ist klein und wird durch Viehwirtschaft und Waldbauarbeit ausgeglichen.

Der Bernauer weiß seine Holzhauerart zu schwingen, aber auch seine Felle zu feilen. Er lebt wohlhaft und hat sein altes Brautkleid bis auf den heutigen Tag unverfälscht erhalten. Im Winter werden die Bernauer zu Schneefahrern, die alle möglichen Arten von Holzwaren herstellen. Um diese Zeit beginnt in allen Bauernstuben ein eifriges Schaffen. Neben in jedem Haus sind dann die Mannsleute mit dem Schneefleischmesser am Werkbrett über der Arbeit. In junger Handarbeit entstehen Knochel, Holzfüßel, Spähle- und Frühstücksbretter, Spannschachteln, Holztruben und dergleichen. Auch Kunstgewerbe finden wir dort, Keramiker, Holzschneider und Drechsler. Vor dem Kriege gingen zwei Drittel der Bernauer Holzwaren weit in die Welt hinaus, nach der Schweiz und nach dem Elbe. Heute kommt nur noch der Inlandmarkt in Frage.

Diese Umstellung und die Anpassung an die modernen Wirtschaftsverhältnisse ist den Bernauern infolge ihrer Abgeschlossenheit schwer gefallen. Es bedarf hier dringend organisatorischer Maßnahmen, damit sich die Bernauer Holzwaren, die heute erst recht zu den besten handwerklichen Leistungen zählen, wieder den Markt erobern können. Jedenfalls gibt es kein Schwarzwald, das ob seiner Eigenart mit Bernau zu vergleichen wäre. Bernau zählt auch eine

Karlsruhe zu einer Arbeitstagung, dem badischen Naturschutztag, eingeladen. In acht Vorträgen, verbunden mit einer Besichtigung der heimatskundlichen Abteilung der Badischen Landesanstalt für Naturkunde in Karlsruhe, werden Spezialfachverständige die Hauptgebiete des Naturschutzes behandeln und erläutern. Es darf der Erwartung Raum gegeben werden, daß von dieser Arbeitstagung reiche Anregungen zu allen Bevölkerungskreise ausgehen werden und daß sich zahlreiche freiwillige Mitarbeiter zum Dienst an der heimatischen Natur, der jedem Volksgenossen eine Selbstverständlichkeit und Ehrenpflicht sein sollte, zur Verfügung stellen werden.

Explosion in einer Brauerei

Freiburg i. Br., 8. Jan. Am Dienstagmittag ereignete sich in der Brauerei Heierling ein schweres Unglück. Arbeiter waren damit beschäftigt, ein großes Fass neu auszuheben. Dabei erfolgte aus noch unbekannter Ursache eine Explosion. Der 30 Jahre alte Küfermeister Otto Zerr erlitt so schwere Verbrennungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Zwei weitere Personen kamen mit leichten Verletzungen davon. Der durch die Explosion verursachte Brand konnte alsbald gelöscht werden, so daß kein größerer Schaden zu verzeichnen ist. Durch den Aufbruch bei der Explosion wurden die Fensterhebel der Büroräume der Brauerei eingedrückt. Sonst ist nur geringfügiger Schaden entstanden.

Für die Hitlerfreipilspende

Karlsruhe, 8. Jan. Im vergangenen Jahre haben die im Reichsbund der Deutschen Beamten zusammengeschlossenen Beamten des Kreises Bruchsal einen Betrag von rund 300 RM. zur Unterbringung alter Kämpfer der SA, SS und NSDAP im Rahmen der Hitlerfreipilspende sowie zur Unterbringung erholungsbedürftiger Volksgenossen im Rahmen des Erholungswerts des Deutschen Volkes aufgebracht. Angesehen wurde durch diese Opferbereitschaft der verhältnismäßig wenigen Beamten des Kreises Bruchsal 17 Volksgenossen eine vierzehntägige Erholung ermöglicht, die ihnen neue Kraft für den Kampf um Deutschlands Wiederaufbau gab. Ein weiterer Teil des Betrages wurde für andere soziale Zwecke verwendet und der Rest dem RSH zur Verfügung gestellt.

Anwesen eingeweiht

St. Ulrich (Am Freiburg i. Br.), 8. Jan. Das Anwesen des Landwirts Friedrich Laiz wurde durch Feuer vollständig eingeweiht. Den Flammen sind auch die Vorräte, Fahrnisse und landwirtschaftlichen Geräte fast restlos zum Opfer gefallen. Das Feuer entstand, als man dabei war, die Kerkern am Christbaum anzuzünden. Dadurch geriet der Baum in Brand.

Im Walde verunglückt

Tauberbischofsheim, 8. Jan. Der Forstwart Martin Baumann war mit dem Ausmessen von Baumstämmen beschäftigt. In der Nähe wurde Holz gefällt. Dabei kam plötzlich eine angesagte Tanne ins Stürzen und Baumann wurde so unglücklich getroffen, daß er an Kopf, Händen und Füßen schwere Verletzungen erlitt.

Pfalz / Saar

Ein Museum für Eisenkultur

Neunkirchen, 8. Jan. Die Stadt Neunkirchen beabsichtigt, in Verbindung mit der NS-Kulturgemeinde ein Museum zu errichten, das der Kultur des Eisens gewidmet sein soll. An alle Volksgenossen ergoht die Aufforderung, alles das, was sie an ausstellungswürdigen Eisengeräten besitzen, bei der Kreisstellenstelle der NS-Kulturgemeinde anzumelden. Es kommt darauf an, daß die in dem künftigen Museum vereinigten Eisengeräte zu einer repräsentativen Sammlung aller Arbeiten wird, einer Sammlung, in der sich die hervorragenden künstlerischen Bemühungen unseres Volkes widerspiegeln.

Lieferwagen fährt durch Schranke

Saarlouis, 8. Jan. Am Montag fuhr ein Lieferwagen aus der Pfalz auf der Provinzialstraße Saarlouis-Dillingen bei der Abzweigungsstelle Hofhofen der Straße Dillingen-Nalbach in die für einen Personenzug geschlossene Schranke. Hierbei wurden die beiden Schlagbäume derart beschädigt, daß die Schranke völlig unbedienbar wurde. Bis zur Wiederherstellung der Schranke wird der Bahnübergang durch einen Posten der Reichsbahn besonders bewacht. Im übrigen wurde bei dem Anprall wie durch ein Wunder niemand verletzt.

Vorsicht mit Schusswaffen

Schönan, 8. Jan. In Entenschwand ereignete sich durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Schusswaffe ein Unglück. Ein 24jähriger junger Mann hantierte an einer Kleinfalberwaffe herum, die geladen war. Plötzlich löste sich ein Schuss und der in etwa 12 Meter Entfernung stehende 34 Jahre alte Josef W. aus Schönan wurde im Leib schwer getroffen. Der Unglückliche mußte sofort in das Schöpflinger Krankenhaus gebracht werden. Es besteht Lebensgefahr.

Vielleicht das nächste Mal...

Obernberg, 8. Jan. Mit dem 100.000-RM-Treffer der Arbeitsbeschaffungslosenerie, der nach Oberndorf gefallen sein sollte, ist es nichts. Einer der vermeintlichen Gewinner fuhr nämlich, wie die „Schwarzwald-Zeitung“ berichtet, sofort in seine Heimat nach Durlach, um das Los einzulösen, das er seinen Eltern zu Weihnachten geschenkt hatte. Zu seiner Enttäuschung mußte er feststellen, daß er sich in der Losnummer um eine Million geirrt hatte. Er hatte nicht das glückbringende Doppellos Nummer 2 759 125, sondern Nr. 1 759 125!

Feuerbachs Werke

Karlsruhe, 8. Jan. Wie wir bereits gestern mitteilen konnten, wird Feuerbachs „Gastmahl des Plato“ den neuen Festsaal in der Reichsanstalt schmücken. Die Badische Kunst- und Antiquaratsverwaltung befindet sich in der Freude, daß die Werke des gottbegnadeten Künstlers, worauf an dieser Stelle ganz besonders hingewiesen werden soll. Wir schauen und bewundern u. a. Anselm Feuerbachs „Dante und die edlen Frauen von Ravenna“.



Weltbild (M)

Führerlehrgang des Deutschen Roten Kreuzes. Marineoberstabsarzt a. D. Agnew eröffnet einen acht Vortragsabend erstreckenden Lehrgang des Provinzialmännerversamls Berlin des Deutschen Roten Kreuzes.

„Valentinsbühnen“ — Seite 4
A Nr. 13 — 8. Januar 1938
„Etwas
samer Lese
sicht kom
einmal un
Möglichkei
um einen
merkung
folgenden
gen, die
betreffen.
N o n d
beobachte
tut un
und n
Er hat
tane. Ab
und Kerm
Dahre zur
sich voll
zweieinhal
bader auch
dert werde
zu tun hab
wenn sie
spiel noch
zwei Min
den Kerm
wechelt er
um dann
getriebes
Reizend
Tage des
sind, durch
zu gestalten
nls keinen
die strahlen
trag seinen
vorhang d
mische Ere
wieder ein
stunde bele
lügen vier
Wir freu
zu dem Jan
darauf ver
geht“, no
nuarhimme
Die Beid
nämlich. V
strenge A
noch nicht
einstimmig
erlaubt sic
vorsurende
zuweisen
zueinen
selbst sind
zunehmen
harmonie
zielen.
Falten-
Am Dien
Leidung
arunen.
mauerwerk
gebrochen.
20.00 Uhr.
D 7, 11 g
der Falte
wurde. R
um 22.24 U
Frohfin
Die Fest
sich von j
lichkeit. A
gruppe
Berthold
gemeinsam
front zusam
keine Ausde
Dah sich
Bertrag
begründet,
beiten hab
da sie doch
übrigen W
angenehm,
müssen, we
sind die Fr
sonderes, n
tens einen
und Erwer
darstellen
So wurd
einem Ge
rigen der
bern auch
nahmen.
Gaubetrie
rube, Ga
Karlsruhe,
Kreishaup
leiter A n
Bald ber
siden Saal
und Treib
vermehrte
für himm
bis ein au
nahm. Un
— man we
weise imm
mal recht,
erke W
boten wür

Himmelsspiele

„Etwas kürzer treten!“ mahnt der aufmerksame Leser, wenn ihm die Überschrift zu Gesicht kommt. Diesmal hat er ausnahmsweise einmal unrecht mit seinem Einspruch, doch nach Möglichkeit den Himmel zu verschönern, wenn es um einen zarten Hinweis oder eine Bemerkung geht. Es handelt sich aber im Nachfolgenden tatsächlich um kurze Randbemerkungen, die den Himmel und seine Wunderwelt betreffen. Ich erinnere nur an die totale Mondfinsternis, die heute auch bei uns beobachtet werden kann. Nach der Kaffeestunde tut uns der Mond den Gefallen, aufzugehen und uns mit einem Gastspiel zu begnügen.

Er hat allerdings nur eine bescheidene Rolle inne. Aber sie gibt uns Gelegenheit, den Halb- und Kernschatten unserer Erde einmal im neuen Jahre zur Gesicht zu bekommen. Bis der Mond sich vollkommen verfinstert, benötigt er seine zweieinhalb Stunden. Die Finsternis kann daher auch von solchen Volksgenossen bewundert werden, die bis Ladenschluß alle Hände voll zu tun haben. Sie müssen sich allerdings spüren, wenn sie von dem Licht- und Schattenspiel noch etwas erschauen wollen. Denn nur zwölf Minuten lang geruht der Mond, ganz in den Kernschatten der Erde zu tauchen. Dann wechselt er erneut in den Halbschatten hinüber, um dann wieder kurz nach zehn Uhr sein ungehöriges Gesicht zu zeigen.

Reizend eigentlich vom Mondmann, uns die Tage des Uberganges, die wenig ereignisreich sind, durch sein Verflechtspiel unterhaltend zu gestalten. Glücklicherweise warf das Ereignis seinen Schatten voraus. Der Himmel machte die strahlendste Miene, malte blau in blau und trug seinen Teil dazu bei, daß kein Wolkenvorhang die Sicht behinderte. Das astronomische Ereignis wird die Straßen der Stadt wieder einmal zur Nachmittags- und Abendstunde beleben, die Mannheimer aus den geheiligten vier Wänden herauslocken.

Wir freuen uns jedenfalls darüber, daß uns zu dem famosen Wetterglück, das die Hoffnung darauf verstärkt, daß es „leicht naus zu geht“, noch ein abendliches Schauspiel am Dammhimmel beschert wird.

Sie gehen wieder

Die beiden Uhren am alten Rathaussturm nämlich. Allerdings ist es bis jetzt den angestrengten Bemühungen der Nachsteuere immer noch nicht gelungen, die beiden Uhren in Uebereinstimmung zu bringen, denn die obere Uhr erlaubt sich bereits wieder, eine volle Minute vorzuziehen und somit eine andere Zeit anzuzeigen, als die untere Uhr. Die Arbeiten selbst sind noch nicht ganz beendet, so daß angenommen ist, daß es doch noch einmal, eine Harmonie zwischen den beiden Uhren zu erzielen.

Ballen- und Diebstahlbrand in der Innenstadt. Am Dienstagabend 19.15 Uhr wurde der Löscharbeit 1 der Berufsfeuerwehr nach T. 6. 3 gerufen. Dort war durch schwachhaltiges Raminmauerwerk ein Ballen- und Diebstahlbrand ausgebrochen. Die Löscharbeiten dauerten bis 20.20 Uhr. Gleichzeitig wurde ein Zug 3 nach D. 7. 11 gerufen, wo ebenfalls ein umfangreicher Ballen- und Diebstahlbrand vorgefunden wurde. Nach etwa dreistündiger Arbeit konnte um 22.24 Uhr der Löscharbeit einrücken.

Winterfest des Gaststättengewerbes

Frohstimmung im Friedrichspark / Ein Ereignis für alle Angehörigen der Fachgruppe

Die Feste des Gaststättengewerbes erfreuen sich von jeher in Mannheim besonderer Beliebtheit. Auch das Winterfest der Fachgruppe Gaststättengewerbe und der Wirtschaftsgemeinschaft Gaststätten und Beherbergung, die in der Reichsbetriebsgemeinschaft „Gasthof“ der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossen sind, machte hiervon keine Ausnahme.

Daß sich die Fachgruppe ausgerechnet einen Festtag zu ihrem Feste aussuchte, liegt darin begründet, daß ihre Angehörigen immer zu arbeiten haben, wenn andere Menschen feiern, da sie doch gewissermaßen zur Erholung der übrigen Menschen da sind. Es ist nicht immer angenehm, ausgerechnet dann arbeiten zu müssen, wenn die Allgemeinheit feiert. Deshalb sind die Feste der Gastwirte immer etwas Besonderes, weil sie etwas selten sind und zweitens einen schönen Erfolg für manchen in Arbeit und Erwerb zugebrachten Sonn- und Feiertag darstellen sollen.

So wurde denn auch das Winterfest 1936 zu einem Ereignis, an dem nicht nur die Angehörigen der Fachgruppe Gaststättengewerbe, sondern auch Vertreter von Partei und Staat teilnahmen. So sahen wir unter den Gästen u. a. Hauptbetriebsgemeinschaftswalter Sand, Karlruhe, Gauwirtschaftswalter Toussaint, Karlruhe, Kreispropagandaleiter Fischer, Kreisbandwerkmeister Stark, Bezirksgruppenleiter Knobel, Landrat Besenbach u. a.

Bald herrschte in dem festlichen und dekorativen Saale des Friedrichsparks reges Leben und Treiben, das sich von Stunde zu Stunde vermehrte. Die Kapelle Audi Klein sorgte für stimmungsvolle Unterhaltung der Gäste, bis ein ausgelassenes Programm seinen Anfang nahm. Und der würdige Ansager S. M. Klein — man weiß ja, daß Ansager liebenswürdigste immer etwas übertrieben — hatte diesmal recht, wenn er behauptete, daß nicht das erste Mal an Variété- und Kabarettkunst geholt würde, sondern das beste. Er hatte

Herzenswünsche unserer Vorstadtbewohner

Rund um die Friesenheimer Insel / Möglichkeiten zur Schaffung eines Strandbades am Altrhein

Da der Mannheimer im Jahre 1935 kein Hauptaugenmerk auf die vielfältigen Arbeiten in der Innenstadt lenkte, weil er begreiflicherweise an den glücklichen Veränderungen in seiner unmittelbaren Umgebung am allermeisten interessiert war, entging ihm so manches, was außerhalb, am Rande der Großstadt geleistet wurde.

Während durch die großzügigen Meliorationsarbeiten am Sandtorfer Bruch — einem 95 Hektar

großen, ehemaligen Moor- und Moorgelände — gewaltiges Neuland geschaffen wurde, hat man auch auf der Friesenheimer Insel am Altrhein im Jahre 1935 sehr viel erreicht. Durch die Errichtung eines 6,7 Kilometer langen Hochwasserdammes, bei dem 800 000 Kubikmeter Erdbewegungen zu leisten waren, konnten 350 Hektar fruchtbares Acker- und Gartenland der landwirtschaftlichen Nutzung zugänglich gemacht werden.

Das sind Zahlen und Ergebnisse, die uns immer wieder aufs Neue beweisen, wie planmäßig und weitsehend von Seiten unserer Stadtverwaltung auf allen Gebieten des städtischen Lebens vorgegangen wird und Aufgaben gelöst werden, die nur dem Allgemeinwohl dienen.

Inselfreuden der Vorstädter

Wer die reizend gelegene Friesenheimer Insel näher kennt und dieses Naturgebiet am Altrhein zu gelegentlichem Ausflugsziel erkoren hat, wird auch gut verstehen können, daß die Bewohner von Luzenberg und Waldhof sich hier auf sehr vertrautem und liebgewordenem Boden befinden.

Besonders in den warmen und heißen Monaten ist ihnen am Ufer des Altrheins eine Stätte geboten, auf der sie Freude und Erholung suchen und finden. In dieser kleinen, romantischen Oase, zwischen knorrigen Weiden, wilden Sträuchern und Hecken verbringt der größte Teil unserer Vorstadthugend die schönen Sommerstage.

In diesem Zusammenhange wäre einmal ein Gedanke aufzuwerfen, der gleichzeitig einem jahrelang gehegten Wunsche der Luzenberger, Waldhöfer — aber auch dem eines großen Teiles der Nachbarvorstädter entspricht.

Es ist doch tatsächlich so, daß besonders an Werktagen die arbeitende Jugend aus diesen Gegenden zur Zeit des Badebetriebes nur unter großen Umständen und Zeitverlusten das Mannheimer Strandbad besuchen kann und meistens nur zu kurzen Badesfreuden kommt.

Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, daß besonders in der Sommerzeit auf der Friesenheimer Insel ein außerordentlich großer Badebetrieb herrscht, daß sich hier Menschenmassen zusammenballen, die in den Fluten des Altrheins willkommene Erfrischung suchen.

Die großen Strandschmerzen

Allerdings sind diese Freuden hier absolut nicht ungetrübt, da der weite Strand durch seine Bodenbeschaffenheit keine ideale Möglichkeit zur Lagerung bietet.

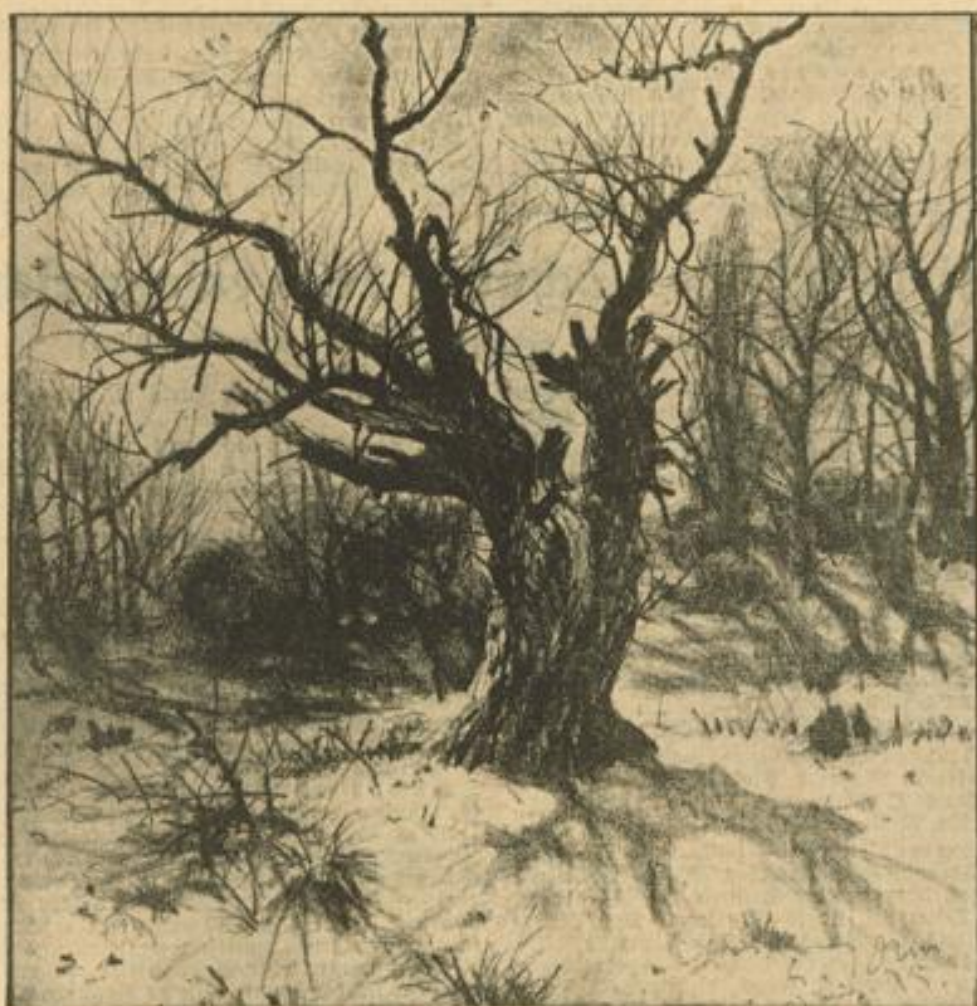
Wer in den heißen Monaten da draußen weilt, wird mit Bedauern festgestellt haben, daß das Ufer die meiste Zeit hindurch durch die angetriebenen Schlamm-Massen nur sehr schwer begehbar ist und einem das Vergnügen am erfrischenden Flusssand nimmt.

Man könnte unseren Vorstädtern im Jahre 1936 wohl kaum eine größere Freude bereiten, als wenn man dem Gedanken der Schaffung eines idealen Inselfstrandbes nachtrete würde. Die zweckentsprechende Ausführung, besonders aber die Frage, ob erreichbare Mittel und Wege zum Ausbau gefunden werden können, bleibt den zuständigen Stellen — und in erster Linie dem Bachmann überlassen.

Wir sind optimistisch geworden — wir haben im vergangenen Jahre so viele glückliche Liebes- und Neuerungen auf allen Gebieten miterleben dürfen. So daß wir uns bestimmt nicht wundern würden, wenn auch dieses Problem seine Lösung fände und damit ein Herzenswunsch weiter Kreise der Bevölkerung erfüllt werden würde.

Wir wollen auch in dieser Sache hoffnungsfroh in die Zukunft blicken — vielleicht schenkt uns die Stadt doch noch ein Strandbad Nr. 2. Wer weiß?

Aus der Marine-Kameradschaft „Der letzte Mann“. Dieser Tage hielt die Marine-Kameradschaft „Der letzte Mann“ in ihrem Kameradschaftsheim „Bison“ am Reppplatz ihre letztjährige Jahreshauptversammlung ab. Durch einstimmigen Beschluß der Kameradschaft wurde festgesetzt, daß zehn Prozent des derzeitigen Kassabestandes dem Winterhilfswerk zugeführt werden.



Gemälde von E. John

Partie von der Friesenheimer Insel

Werkbild

In der Monotonie des Landschaftsbildes finden wir viele verborgene Reize

500 Kinder dürfen in Erholung gehen

Ein Dankschreiben an die NSV / Wieder ein weiterer Transport

„Das war mein langersehnter Wunsch, einmal in Ferien gehen zu dürfen!“

Eine dankbare Mutter ist, die dies der NSV schreibt. Sie ist froh darüber, daß ihr Junge auch einmal die Gelegenheit hatte, vier Wochen Erholung zu finden. Wenn man weiß, wie schwer den Leuten auf dem Lande das Schreiben fällt und mit welchem Widerstreben sie zur Feder greifen, so kann man ermessen, was es bedeutet, wenn sich eine Mutter

unangefordert hinsetzt, um der NSV für die Erholung ihres Sohnes zu danken. In ihrer Karte an die NSV schreibt sie:

„Nachdem unser Junge Hermann vom Jugendberufshilfsamt im vergangenen Sommer in das Jugendberufshilfsamt im NSV-Jugendberufshilfsamt aufgenommen ist, möchte ich endlich meinen innigsten Dank aussprechen. Der Bus kann die gute Versorgung und Behandlung nicht genug loben. Das war ein lang-ersehnter Wunsch, einmal in Ferien gehen zu dürfen. Hierbei kann man wieder sehen, wie gut es ist, daß wir eine NSV haben. Ohne diese wäre mein Wunsch nie in Erfüllung gegangen und dazu noch auf so billige Weise.“

Diese wenigen Zeile sagen mehr als schön geformte und gut durchdachte Reden.

Am 17. Januar treffen wiederum 500 Kinder aus dem Kreis Mannheim zu einem vierwöchentlichen Aufenthalt im NSV-Jugendberufshilfsamt im NSV-Jugendberufshilfsamt ein. Auch sie werden, wenn sie gesund und neugierig wieder nach Hause fahren, ihre Erholungszeit in Immendingen in dankbarer Erinnerung behalten.



Die Arbeiten am Hochwasserdamm auf der Friesenheimer Insel. Der Damm wurde bekanntlich im Spätherbst 1935 fertiggestellt.

Werkbild

Werkbild (M)
Im Kreuzes
einen sich über
des Provinzial-
ten Kreuzes,

Die drei Schwestern Britting

Roman von
Hans Raib

14. Fortsetzung

„Sagen Sie mir, Frau Post“, fragte Herr Keller, „was werden Sie anfangen, wenn Fräulein Werner wieder gesund ist?“

Grete hob verdrossen die Schultern. „Gar nichts, vorausichtlich.“

„So ein Unsinn!“ sagte Herr Keller. „Entschuldigen Sie, aber es ist ein Unsinn.“

„Mein Mann.“

„Mein Mann?“ — „echte Herr Keller.“

„Was: mein Mann? Also hören Sie mal zu! Ich will Ihnen mal eine Geschichte erzählen. Eine interessante Geschichte. Reuen Sie Kunge noch?“

„Kunge? Nein. Wer ist das?“

„Der letzte Personalchef von Tonola. Unser aller Vorgesetzter und Herr.“ Herr Keller lachte leise. „Er hat Kummer, der Herr Kunge, furchtbaren Kummer.“

„So? Und warum amüsiert Sie das, Herr Keller?“

„Weil ich ihn von seinem ganzen Kummer erlösen könnte, wenn ich wollte.“

„Na, dann seien Sie doch so menschenfreundlich!“

„Bin ich ja — darum will ich Ihnen ja eben meine Geschichte erzählen. Also Kunge ruft mich heute früh an und ist ziemlich verzweifelt. Er soll da jemand finden für eine Stellung, die neu geschaffen werden soll und findet ihn nicht.“

„Und Sie wissen jemand dafür?“ fragte Grete. Sie war plötzlich hellwach und gar nicht mehr verdrossen. „Sie wissen jemand?“

Herr Keller lächelte in sich hinein. „Nicht“, sagte er.

„Meinen Sie nun wirklich mich?“

„Natürlich meine ich Sie.“

Grete setzte sich zurecht. „Also, was ist es denn für eine Stellung, das so schwer jemand zu finden ist? Eine neue Filiale auszuheben?“

„Nein, so einfach ist es nicht. Wenn es nur das wäre, dann hätte Kunge keinen Kummer, darauf können Sie sich verlassen.“ Und Keller setzte ihr auseinander, um was es sich handelte und was man suchte.

„Oh —“, sagte Grete nur, als er zu Ende war. „Wenn ich das kriegen könnte!“

„Und bezahlt wird gut, sagt Kunge“, fuhr Herr Keller fort. Diesen Trumpf hatte er sich bis zuletzt aufgespart. „Wenn Kunge selbst sagt: gut, dann heißt das, man kann sechs bis siebenhundert verlangen und bekommt fünf tatsächlich.“

„Oh —“,

„Aber Ihr Mann?“ fragte Herr Keller und lächelte wieder.

„Mein Mann —?“ wiederholte Grete. Und jetzt klang es ganz anders. „Also, Frau Post“, schloß Keller die Audienz, „ich wollte Ihnen das mal erzählt haben. Das Sie daraus machen, ist Ihre Sache; ich habe Kunge nichts von Ihnen gesagt, weil es für alle, für ihn, für Sie, für mich persönlich wäre, wenn er sich von Ihnen einen Rord holen würde. Er ist nicht auf Sie gekommen, weil er Sie nicht kennt. Aber Direktor Herrling kennt Sie noch, oder er wird sich an Sie erinnern, gegebenenfalls. Also überlegen Sie sich die Sache, und lassen Sie mich wissen, ob Sie Interesse haben! Also überlegen Sie nicht zu lange! Vielleicht hat Kunge morgen schon jemand gefunden, und dann gucken Sie hinterher, nicht wahr?“

Als Grete Herrn Kellers Zimmerchen verließ, ging sie zunächst schnurstracks auf das Telefon zu und verlangte Erwins Bart. Aber als die Zentrale sich meldete, ließ sie, ohne gesprochen zu haben, den Hörer wieder auf die Gabel fallen. Es hatte keinen Zweck. Erwin lebt zu hören; er bekam doch Unannehmlichkeiten, wenn sie so oft anrief. Sie blieb eine Weile nachdenklich neben dem Apparat stehen. Es hatte überhaupt keinen Zweck. Erwin lebt etwas von der Sache zu sagen. Entweder er sagte wirklich nein — dann war ohnehin alles aus. Oder er sagte ja — wenn sie aber danach die Stellung nicht bekam, und das war ja schließlich auch möglich, dann war sie vor Erwin bis auf die Knochen blamiert. Nein, es war besser, sich im stillen um die Sache zu kümmern. Bekam sie die Stellung nicht, dann war es eben so wie vorher, und bekam sie sie, hatte sie einen Vertira in der Hand, in dem die schöne runde Ziffer 300 zu lesen stand, so wollte sie einmal sehen, ob Erwin auch dann noch nein sagte! Hundshundert Mark — und vollkommen selbständige Arbeit, noch dazu in einer Abteilung, die man selbst ausbaute, in einer Stellung also, die ungeheuer entwicklungsfähig war — den Geschäftsmenschen, dachte Grete, möchte ich sehen, der diese Chance ausläßt, nur weil jemand aus privaten Gründen dagegen ist. Würde Erwin etwas weggeworfen? Im Gegenteil, nicht als die ewigen Geldsorgen würde er loswerden. Und da sollte er nein sagen können? Grete beschloß, am nächsten Morgen Herrn Kunge anzurufen und ihn um eine Unter-

redung zu bitten. Dann würde man ja sehen, dann würde sich ja alles entwickeln.

Wenn man Pech hat, dachte Erwin Post und blickte die Fühne zusammen, dann hat man gleich gründlich Pech, das gehört sich ansehnend so. Nun hatte er erst vor ein paar Tagen mit Herrn Schauer diese unangenehme Begegnung gehabt, wegen Gretes Telefongespräch — und nun mußte ihm das passieren! Es war gar nicht auszuweichen, es war einfach fürchterlich. Sein Bleistift klang die langen Ziffernkolonnen immer wieder hinaus und hinunter, aber es kam kein anderes Resultat heraus. Immer wieder griffen seine geübten Finger zu und blätterten die beiden Bündel mit Zeichen durch, ließen stierend die Ziffern aus einer Hand in die andere fallen, aber auch hier kam er zu keinem anderen Ergebnis. Es fehlten vierhundert Reichsmark, davon bis keine Maus einen Haaren ab.

Erwin hob den Kopf und suchte leise. Richard Hausmann, der ihm gegenüber an dem Doppelschreibtisch saß, sah ihn an. „Was ist denn los?“, flüsterte er und warf dann einen vorsichtigen Blick über die Schulter, ob Herr Schauer auch nicht in der Gegend sei. „Was hast du denn, Erwin?“

„Mantel —“, flüsterte Post.

„Ei wie — viel?“

„Mir langt's — vierhundert.“

„O weh —!“, sagte Hausmann unwillkürlich. „Alles durchgezählt?“

Erwin nickte nur. Dumme Frage!, dachte er erbittert.

„Hast du alle Zahlfächer, Erwin? Kann nicht irgendwo noch eins runterspielen mit den vierhundert?“

„Ne, sind alle da.“

„Lass mich mal nachrechnen!“, schlug Hausmann vor. Stumm gab ihm Post die Papiere hinüber. Dann fiel Hausmann noch etwas ein. „Wie ist denn das mit den Schicks, Erwin?“

„Hast du doch auch kontrolliert — bin doch nicht von gestern.“

Hausmann griffte roh. „Na, bei vierhundert Mantel —?“, sagte er und begann, leise murmelnd, zu rechnen. Post sah ihm zu. Das hatte keinen Zweck, er wollte es, vielleicht verwirrt es Hausmann sogar und war daher schädlich. Aber er bekam keine Gedanken nicht zusammen, konnte sich nicht zu anderer Arbeit bringen. Vierhundert Mantel, dachte er. vierhundert Mantel — ob Richard den Fehler wohl schon hat? Nein, er hatte ihn immer noch nicht. Immer noch glitt sein Blei die Ziffern entlang, ohne irgendwo anzuhaken, ohne irgendwo eine Verbesserung einzufügen. Und endlich sah er ratlos auf. „Kann nichts finden“, sagte er leise. „Das himm hier.“

Erwins kleines Parfümfläschchen suchte, als wollte der Inhaber gleich anfangen zu weinen. „Das werden ja ganz nette Köpfe“, sagte er und seufzte tief auf. „Vierhundert — bei drei Gehalt — danke schön!“

„Eine Möglichkeit gibt's ja noch“, wollte Hausmann ihn trösten.

„Was denn? Welche denn?“

„Vielleicht hast du jemand zuviel ausgezahlt.“

„So siehst du aus“, höhnte Erwin böse. „Und der wird morgen hier ansetzen und sagen: Lieber Herr Post, hier haben Sie Ihre vierhundert, herzlichen Dank, ich brauche sie nicht, ich hab' genug.“ So siehst du aus, Mensch

Der Goldschatz des alten Königs Priamos

Ein Besuch bei dem Manne, der gleichzeitig in Troja lebt und — in Berlin

Einfach unmöglich — nämlich gleichzeitig in Berlin und in Troja zu leben... so wird der Leser zunächst behaupten. Belehren wir ihn drum schnell eines Besseren. Der Mann, der den Goldschatz des Königs Priamos, des Vaters von Hector und dem lockeren Jüngling Paris, dessen Raub der schönen Helena den ganzen furchtbaren trojanischen Krieg und Aias' Untergang heraufbeschwor, bewacht, tut das in unserer Reichshauptstadt; er hat nämlich die drei gewichtigsten Säle des alten Kunstgewerbe-Museums, des Museums für Vor- und Frühgeschichte, unter sich: nämlich im ersten Stockwerk die Säle 4, 5 und 6 — und hier ruhen die im wahrsten Sinne des Wortes ungeheuerlichen Schätze, die einst Schliemann und nach ihm Professor Dörpfeld in Kleinasien an der Stätte des alten homerischen Troja fand. Wie wir den Wächter besuchen, ist 'r gerade dabei, den Goldschatz des Königs Priamos, einen der wunderbarsten und kostbarsten Funde aller Zeiten, zu erklären. Und er tut das in den Worten Schliemanns, von dem er spricht mit einer Verehrung, die auch den datenfestesten Zuhörer unendlich rühren muß — gleichzeitig aber auch so, als sei er selbst zumindest bei dem Fund, bei der Ausgrabung dabei gewesen.

Ein Original unter den Museumsaufsehern

Man lauscht und kommt: Ja, zum Teufel, wer ist denn das, der da so faszinierend erzählt, der ganz in den homerischen Zeiten lebt, der von den sechs übereinander angeordneten Schichten Trojas spricht wie ein alter Archäologe, die Jahreszahlen mit fähiger Selbstverständlichkeit wirbelt, von Schliemanns Wästin in rührender Pietät nur als von der „lieben Frau“ und von Professor Dörpfeld, den er seit

langem persönlich kennt, spricht, als habe es für ihn kein höheres Ideal deutschen Forscherdranges und deutschen Forschergeistes? —

Er ist das Muster aller Museumsaufseher, ist der Mann, der des Priamos' Goldschatz bewacht als sein höchstes Eigentum, ist der „Papa Grabe“...

Und?! —

Es gibt wohl kaum einen Pennäler in der Reichshauptstadt, der seinen Papa Grabe nicht kennt und — ihm nicht mindestens eine „2“ zu verdanken hat unter einem Geschichtsaufsatz über Troja und seine Ausgrabung. Und wer je hier im Museum war, der wird zeit seines Lebens diesen Besuch — und den Papa Grabe nicht vergessen!

Beweis?!

Die Schatz-Mappe

Wir schleichen uns nach der Führung ran an diesen Mann mit dem ehrwürdigen Schnauzbart. Und er ist jugendlich. Und es ist schon so, wie wir abtönen: alter Militär; der berühmte altpreussische Schlag; dann als „Hilfsverfolger“ rübergewechselt nach „Troja“ — „Ja, Herr, wie das so kommt: hier bin ich sozusagen am Ziel, wissen Sie, sozusagen in der Heimat!“ — Alles selbst erworben und erarbeitet, was er bei seinen Führungen da plaudert mit der Sicherheit eines Archäologen und gleichzeitig mit der rührenden Dringlichkeit eines fanatisch faszinierenden Kindes! — Aus seinem Leben sonst ist nicht viel zu erfahren und zu berichten: ein ebener Weg dem Ziel zu, nach Troja hin, von einer Geradlinigkeit, um die der Jüdische diesen Mann glühender Verwunderung infernalisch beneidet...

Aber das Heut, das Gekern und Heut —! Es ist gerade still in den Troja-Sälen... und da tramt Papa Grabe seine blaue Mappe hervor und blättert sie auf — glücklicher Papa Grabe!

Stimmen der Welt

Ueber die vielen Zeitungsausschnitte, die sich mit ihm beschäftigen, geht er kurz hinweg. Nein: die Briefe! —

Sehn Sie mal: ein Dankbrief der O 26 aus Jöhendorf! — Da: die Quarta des Helmholtz-Realschulmanns! — Hier das kleine Mädchen aus Heutchen! — die Quarantenerin aus Wühlau in Ostpreußen! — „Es war so schön, wie Sie uns führten, lieber Herr Grabe, und auch meine Eltern lassen noch vielmals danken für den Genuß! Wir besuchen Troja und Sie bestimmt wieder, sobald wir wieder nach Berlin kommen!“ — und aus Zwinemünde, aus Heidelberg, aus München, aus Breslau, aus... — das reicht nicht ab. Erstaunlich! „Und hier, eine solche Freude: die Tertianerin aus Bürgen! Sie hat mir so nett geschrieben, wo ich doch nur meine Plakate gegen und ihr erklärt hab — und dann kamen Freundinnen von ihr nach Berlin... und alle sofort nach Troja, und Grüße haben sie bestellt! Herr: wie glücklich das macht! Einen Lebenszweck hat man! Freude kann man geben!“

Und das reicht nicht ab — da sind Briefe



Kunstwerk des Monats Januar 1936 im Deutschen Museum Berlin

Vorarlberger Meister um 1800-1810: Johannes der Evangelist. In dieser Johannesstatue (Lindenholz) schaut der unbekannte Meister statt eines Träuernden einen kühnen Bekenner, einen Glaubensstreiter voll Geist und Zuversicht. Deutsches Museum Berlin (M)

— wenn ich einem zuviel angeden hab', dann ist's weg, auf Nimmerwiedersehen.“

„Man kann doch nicht wissen —“. Hausmann suchte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Alles für Troja!

Aber wie? Papa Grades Aufsätze? — Nun, dies Original, dies Vorbild aller Museumsaufseher und -führer — ahwas, dieser Papa Grabe ist viel mehr! — ist so inbrünstig an sein Troja verknüpft, daß er sein Wissen und seine Liebe sogar niedergelegt hat in einer Reihe von erstaunlich bündigen und instruktiven Artikeln — und zu wem er Zutrauen gewinnt, der erhält verschwiegen diesen oder jenen Absatz in die Hand gedrückt... aber ob ne Enigelt, hier geht es um Troja! — Und diese Artikel lesen vielleicht am besten das Geheimnis von der verblüffenden Güte und Sachkenntnis der einschlägigen Schulaufsätze, geschrieben von den Jungen und Mädels in der Reichshauptstadt — und weiß Gott wo sonst noch im deutschen Vaterland...! Bitte nicht verraten! — obwohl auch die Herren Studienräte da nicht streng sind: lesen Sie nur mal die Briefe von ihnen.

Der getreueste Gefolgsmann

In den Sälen hängen Bilder von Schliemann, seiner „lieben Frau“ und von Professor Dörpfeld. Wenn Papa Grabe vor ihnen steht und nicht vor ihnen, sondern zu ihnen spricht, dann ist das ein Erlebnis, das einfach gar nicht zu schildern geht... Aber er hat doch etwas gemerkt, der Papa Grabe — und nun wird sein Blick streng wie einst sicher auf dem Kaiserhof:

„Herr, sollten Sie denn nun was schreiben wollen über Troja?“ — nicht: über mich! sondern: über Troja! so formuliert er — „dann müssen Sie mir aber einen Gefallen tun. Sehn Sie: das ist das Bild unseres hochverehrten Professor Dörpfeld! Und achzia Jahre ist 'r vor zwei Jahren geworden! Und die Amerikaner, die ja mehr Geld haben als wir, die haben da in Kleinasien die weiteren Ausgrabungen in und Forschungen über Troja angefangen. Aber sie haben den Professor Dörpfeld gebeten, er möchte doch kommen und ihnen helfen! Und der Professor Dörpfeld, Herr, der ist gefahren! Und zweiundachtzig Jahre ist er heut! Aber er ist nach Troja gefahren und forscht und arbeitet weiter! Sehen Sie: ohne uns Deutsche kommen sie nirgendwo ans in der Welt! Und in Troja ohne unsere allverehrten Herrn Professor Dörpfeld! Schon gar nicht! — Herr, das müssen Sie auf alle Fälle reindrücken!“

Was hiermit geschieht ist, oder ehrlicher Papa Grabe!

Curt Corinth.



Der Kurier des Zaren ist gelangweilt

Eine Szene aus dem neuen Liebesfilm der Ermoloff-Produktion. — Den Kurier spielt Adolf Wohlbach.



Pressbild
Olympia-Kandidaten beim Riesen-Torlauf auf der Hochalm
Christi Kranz beim Nehmen eines der 24 Tore

Die nächsten großen Borkämpfe

Heuser als Schwergewichtler gegen Schönrath
Das neue Jahr läßt sich auch im Hinblick auf den Boxsport recht versprechend an. Nach der durch das Weihnachtstfest im Dezember bedingten kurzen Ruhepause werden im Januar vier Kampftage in deutschen Ringen gefeiert. Am 11. gibt es zunächst in der Rheinlandhalle in Köln eine bedeutendere Veranstaltung, wobei Heuser als Schwergewichtler gegen Schönrath antritt, der wiederum durch die Teilnahme an seinen Meistertiteln im Mittelgewicht gegen Walter Müller (Gera). Kämpfe solcher Art zeigen vornehmlich die Stärke.

In Berlin ereignet sich der junge Veranstalter Schumacher im Friedrichshagen-Ring wieder auf dem Plan. Der neue Leichtgewichtlermeister Siesler soll am 17. Januar mit dem Franzosen Marius Vaudry durch die Halle flattern. Rößlin und der Berliner Siesler sind die Gegner im Schwergewicht, während der Jugoslawe Hieber und Prybilski bisher noch ohne Gegner sind.

Am 19. Januar schallt das Bierseil dazwischen. Durchweg weisende Vorergebnisse werden in den Ring. Sein Vorgänger trifft in einer Revanche für das erste Unentschieden auf den Helden. Jakob Schönrath gegen Emil Müller (Düsseldorf), Hilkefamp (Arlfeld) gegen Fritz (Wormen) und West (Düsseldorf) gegen Dreier (Hannover) sind die übrigen Paarungen.

Am 24. Januar endlich veranstaltet der Berliner Spitzkampf zum erstenmal im neuen Jahr einen Kampf. Der im Anfangs Dezember in Köln geführte Kampf zwischen dem Hünen Gunnar Bärlund und Hans Schönrath soll hier die Zugnummer sein.

Von den Auslandskämpfen sei das Vantagewichts-Turnier in Genf am 10. Januar mit Europameister Dubois, Thacker (England), Jön (Rumänien) und Anzani (Italien) erwähnt.

Am 6. Februar soll der Solinger Schwergewichtler Erwin Klein in Straßburg einen Revanchekampf gegen den Elässer Charles Ruy ausrichten, den er in Berlin ganz knapp nach Punkten schlagen konnte.

Steffes geht nach USA

Der frühere deutsche Ringer-Meister Peter Steffes (Köln) hat ein Angebot aus Amerika erhalten, wonach er an den diesjährigen amerikanischen Ringer-Meisterschaften teilnehmen soll. Die in zahlreichen Runden vom Mai bis September ausgetragen werden, Steffes wird der Einladung Folge leisten und im April d. J. die Ueberreise nach den Staaten antreten. Der Weltmeister hat „brüden“ die besten Aussichten für den Titelgewinn, d. h., wenn Weltmeister Scherens (Belgien), der gleichfalls eine Einladung aus den Staaten erhielt, nicht am Weltwettkampf teilnimmt.

Gang durch Schwedens Olympia-Lager

Eislauf und Eishockey stehen an erster Stelle

Wenn am 6. Februar in Garmisch-Partenkirchen die Olympische Flagge gehißt wird, wird man in Schweden sehr vertrauensvoll nach dem Ort der Olympischen Winterspiele blicken können. Man hat es diesmal mit den Vorbereitungen besonders ernst genommen, weil man doch, daß auch die anderen Nationen große Anstrengungen unternommen haben, um auf dem bisher größten Wintersportfest so gut wie nur irgend möglich abzuschnitten. Um die Ausrichtungen, die das gelbe Kreuz im blauen Feld haben wird, machen wir, gewissermaßen fünf Minuten vor Tagesanbruch, schnell noch einen Rundgang durch Schwedens olympische Lager.

Am schwächsten wird der Schlittschuhverband Schwedens in Garmisch-Partenkirchen vertreten sein. Anfangs beabsichtigte man, überhaupt nur Vivi-Anne Hultén zu entsenden, aber dann entschloß man sich, auch den Schnellläufer Axel Johansson zu nennen. Der norwegische Kunstläufer Gustav Nykänen, der früher selbst ein guter Eisläufer und Radfahrer gewesen ist, interessierte sich für Johansson und lud ihn zum Training nach Norwegen ein; auf seine Initiative wurde dann Johansson als Olympiamannschaft ausgestellt. Wer die schwedischen Verhältnisse wenig kennt, wird sich wahrscheinlich wundern, daß es bei uns so schlecht um das Eislaufen steht. Aber im Winter ist Schwedens Jugend geradezu „bandobesessen“, d. h., Bando, das Eishockey mit dem Ball, ist alles; und alles andere ist nichts. Bando, das nur bei uns in Finnland und in Norwegen gepflegt wird, nennt man „Fußball des Winters“, und wo es gespielt wird, da sind auch Zuschauer. Für Eislaufen und Schnellläufer hingegen kann man sich selber nicht erwärmen. Vivi-Anne Hultén reist das Schicksal aller norwegischen Kunstläufer, auch sie

Gewichtheber-Lehrgang in Benneckenstein

Weltrekord von Opfcruf / Janßen nicht zu schlagen

Nach den Ringern und Boxern sind jetzt auch die deutschen Olympia-Kandidaten im Gewichtheben im Trainingslager Benneckenstein (Hatz) versammelt. Bereits am zweiten Tage der Prüfungskämpfe gab es ausgezeichnete Leistungen. Im Mittelgewicht stellte der Triester Opfcruf im heftigen Stoßen einen neuen Weltrekord auf. Innerhalb seiner Übungen für den Olympischen Dreikampf erzielte Opfcruf 295 Pfund und verbesserte damit seine eigene Weltbestleistung um drei Pfund. Sieger der Mittelgewichtsklasse wurde Wagner (Essen), dessen Landsmann Gottschalk seine Form nicht ganz erreichte. Im Federgewicht kamen mit je 570 Pfund Liebich (Düsseldorf) und Walter (Saarbrücken) gleichauf. Das leichtere Körpergewicht des Westdeutschen entschied aber den Sieg. Im Leichtgewicht war Europameister Janßen (Hannover) mit 640 Pfund nicht zu schlagen. Im Halbschwergewicht siegte der von Augsburg nach Ludwigsbafen übergesiedelte Deutsche, und im Schwergewicht stellte Ronger (Freising) seine Form erneut unter Beweis, während Strahberger den Kämpfen nur als Zuschauer beizuwohnte.

Die Ergebnisse:

Federgewicht: 1. Liebich (Düsseldorf) 570 Pf. (Drücken 180, Reißen 170, Stoßen 220); 2. Walter (Saarbrücken) 570 Pfund; 3. Wagner (Saarbrücken) 560 Pfund. — **Leichtgewicht:** 1. Janßen (Hannover) 640 Pfund (180, 200, 260); 2. Rong (Freising) 625 Pfund; 3. Schuber (Weilburg) 604 Pfund. — **Mittelgewicht:** 1. Wagner (Essen) 705 Pfund (205, 220, 280); 2. Opfcruf (Triester) 700 Pfund (Stoßen 295 Pfund — neuer Weltrekord); 3. Gottschalk (Essen) 640 Pf. — **Halbschwergewicht:** 1. Deutsch (Ludwigsbafen) 715 Pfund (200, 225, 290); 2. Bierwirth (Essen) 705 Pfund; 3. Giehl (München) 700 Pfund. — **Schwergewicht:** 1. Ronger (Freising) 800 Pf. (250, 235, 315); 2. Wahl (Möhringen) 770 Pf.

Auf den Schießständen in Wannsee

Besuch in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen

Den Mitarbeitern der Berliner Sportpresse war in liebenswürdiger Weise Gelegenheit gegeben worden, die ausgedehnten Anlagen der von SS-Sturmabfuhrführer v. Schuß geleiteten Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Wannsee zu besichtigen und sich auch selbst mit der Waffe zu versuchen. Im herrlichen märkischen Wald ist hier im Laufe der Jahre eine Anlage entstanden, die ihresgleichen in der Welt sucht. Auf einem Gelände von 160 Morgen sind zahllose Stände errichtet, die den verschiedensten Zweigen dienen. Für die Olympischen Spiele stehen 115 mit den modernsten Einrichtungen versehene Stände für Kleinkaliber und Scheibenschießen bereit. Vom Schützengarten führt zu jeder Scheibe eine elektrische Signallampe, ferner ist für je vier Schützengänge eine transportable Fernsprechanlage vorhanden, damit Schützen und Anzeiger sich jederzeit verständigen können. Ein weiterer deutscher Präzisionsarbeit ist die von der Versuchsanstalt in Zusammenarbeit mit der Firma Siemens und Halske konstruierte elektrische Vorrichtung zum Erscheinen und Verschwinden der Scheibenzentren für das Schnellfeuer-Scheibenschießen. Artillerie durch von menschlicher Hand bediente Stopppulver sind hier ausgeschlossen. Da außerhalb der Olympischen Spiele in diesem Jahre in Wannsee auch die Weltmeisterschaften im Luftschützengewehr ausgetragen werden, war es eine Selbstverständlichkeit, auch die beiden Taubenhände nach den modernsten Erfahrungen auszubauen. Aber nicht nur die Sportschützen, sondern auch die Jäger finden in Wannsee alle nur erdenklichen

RV 95 Stuttgart ohne Gewichtheber

Die Gewichtheber-Meistermannschaft des RV 95 Stuttgart, die nicht nur in Württemberg, sondern auch im ganzen Reich großes Ansehen genießt, hat sich vom Stammverein getrennt und sich entschlossen, der neugegründeten Schwerathletenabteilung des SV Georgii/Wilhelms Stuttgart anzuschließen. Zerwürfnisse zwischen Gewichtheber-Abteilung und Ableitung, die zum Teil schon lange Zeit bestanden und nicht beizulegen schienen, haben nun zum endgültigen Bruch geführt.

Ringkampf: Fortuna Edingen — Kspv Reisch 1:18

Die mit zwei Erstligisten antretenden Edinger verloren gegen Reisch hoch, obwohl es dabei keineswegs einseitig zuging, denn die in guter Laune befindlichen Reischer brauchten ihr volles Können und z. T. auch Glück. Die Kämpfe verliefen:

Vantag: Benz (E) gegen Kurz (R). Kurz siegt in 5,35 Minuten mit Ueberwurf. — **Feder:** Wolfarth (E) gegen Reilbach (R). Der Edinger läßt sich überraschend in 8,55 Minuten mit Knurren auf die Schulter legen. — **Leicht:** Bender (E) gegen Schotter (R). Dieser Kampf endete unentschieden. — **Mittel:** Jäger (E) gegen Rong (R). Beide lieferten sich den heftigsten Kampf des Abends, der knapp für den Reischer nach Punkten entschieden wird. Hier wäre ein Unentschieden für beide gerecht gewesen. — **Mittel:** Thoma (E) gegen Eppe (R). Eppe hat leichte Arbeit und siegt mit verdrängtem Hüftzug. — **Halbschwer:** Lang (E) gegen Eppe (R). Sieger: Eppe in 2,50 Minuten mit Hüftzug. — **Schwer:** Wildenberger (E) gegen Eppe (R). Mit Knurren kann Eppe den größeren Edinger in 7,25 Minuten entscheidend schlagen.

Olympische Nachrichten

Das Reichssportfeld vor der Vollendung

Die Fertigstellung der Berliner Olympia-Kampfstätten schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Das Olympiastadion wird in der Außenansicht schon binnen weniger Tage das Bild gänzlicher Vollendung bieten; nur an einigen Stellen stehen um das riesige, 17 Meter hoch aufragende Oval herum noch Bangerüste. Innen werden bereits die Stahlbägel angebracht, die zur Befestigung der Sitzbänke nötig sind. Im Schwimmstadion sind nur noch einige Mauer- und Glaserarbeiten auszuführen, dann ist auch hier alles fertig. Die Winterschwimmbälle strahlt schon wohlbehaglich im Glanz des Marmors und der Kacheln; sie soll noch im Februar in Benutzung genommen werden. Die zwei neuen Hallen des Turnhallenkomplexes, eine davon mit Weichboden, sind bereits übergeben. Das Haus des Deutschen Sports und das Kameradschaftshaus sind ebenfalls sehr weit gefördert. Das „Haus des Deutschen Sports“ wird zum 1. April bezogen werden können. Anfang Juni werden alle Straßen und Wege laubert, alle Flächen grün und das ganze Reichssportfeld bereit zur Einweihung sein.

Einladungen zum Segelflugwettbewerb

Den Segelflug hat Deutschland als Vorführung bei den Olympischen Spielen in Berlin gewählt. Das Organisationskomitee und der Reichsluftfahrtführer haben nunmehr gemeinschaftlich an alle beteiligten Nationen Einladungen ergehen lassen. Es heißt darin, daß der Träger dieser Veranstaltung am 4. August auf einem Berliner Flugplatz der Deutsche Luftsport-Verband sein wird. In den Teilnahmebedingungen wird ausgeführt, daß die Mannschaften, die eine fremde Nation zu den Segelflugwettbewerben entsenden kann, bis 20 Köpfe umfassen und bis zu drei Segelflugzeuge mitbringen darf. Das sportliche Programm gliedert sich in Vorführung der Segelflugschul-Methode, Gummifliehkunst, Auto- und Winden-Schlepp, Flugzeugschlepp, Thermisegelflüge (bei geeigneter Wetterlage), Ziel-landungen, Segelflug-Kunstflug und gleichzeitiger Schlepp mehrerer Segelflugzeuge. Alle Teilnehmer erhalten eine Erinnerungsmedaille.

Im Anschluß an die Segelflug-Vorführungen in Berlin, jedoch außerhalb des olympischen Programmes, veranstaltet der Reichsluftfahrtführer für alle Teilnehmer einen internationalen Segelflugwettbewerb auf der Wasserfluppe in der Hön.

Papier-Regenmäntel / Noten auf Gummi

Für den Fall, daß bei den Sommerfesten in Berlin die eine oder andere Veranstaltung im Olympia-Stadion verregnet sein sollte, ist Vorkehrung getroffen, daß die Zuschauer auf den nichtüberdachten Plätzen für wenige Pfennige wasserfeste Regenmäntel aus Papier erhalten können, die sie für die Dauer der Veranstaltung vor Rasse schützen. Für den gleichen Fall schlechten Wetters werden die Noten der Nationalhymnen und sonstiger Musikstücke, die während der Dauer der Spiele im Olympia-Stadion gespielt werden, auf Gummi-Platten gedruckt.

Wintersport-Wetterbericht vom Mittwoch, den 8. Januar 1936

Ort	Wetter	Temp. Mitt.	Schnee cm	Beschaffenheit der Schneedecke
Süßlicher Schwarzwald	Reizende Kälte	- 1	30	Kaufmänn. 1cm, Pulverschnee, St. f. g.
Reichberg (Schwarzwald)	Reizende Kälte	- 1	30	Reizende Kälte
Randol	Reizende Kälte	- 1	40	Reizende Kälte
Schneefeld (Reichberg)	Reizende Kälte	- 2	10	Reizende Kälte
Breitmann	Reizende Kälte	- 2	30	Reizende Kälte
Lobnauerberg	Reizende Kälte	- 1	60	Reizende Kälte
Schneefeld	Reizende Kälte	- 1	30	Reizende Kälte
Wärenal (Reichberg)	Reizende Kälte	- 1	30	Reizende Kälte
Schneefeld	Reizende Kälte	- 1	30	Reizende Kälte

ein Trainingsprogramm, an dem das Bemerkenswerteste war, daß keines dem anderen gleich. Der Verband hatte sich nämlich genau erkundigt, welches „Privatleben“ gewissermaßen jedem Mann jähre. Für Haggblad beispielsweise, der im Sommer Rad fährt und Kanusport treibt, wurden im Sommer keine besonderen Anweisungen gegeben. Andere, die durch ihren Beruf wie Holzschläger usw. ohnehin schwer zu arbeiten hatten, erhielten nur ein leichtes Gymnastikprogramm. Allgemeine Anordnung war aber, bis in den Herbst hinein sich jedem anderen Sport zu enthalten.

Als der Winter dann seinen Einzug hielt, hatten die Olympiamannschaften damit schon einen Teil ihrer Vorbereitungen hinter sich. Im Dezember folgte dann das Zusammenziehen in Trainingslagern im nördlichen Schweden. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Mehrzahl der Läufer sich fast ausschließlich für die 50 Kilometer interessieren, oder aber für die 18 Kilometer und die 50 Kilometer. Außer allen Bekannten wie Artur Haggblad, Rikis Englund, Elis Wiklund, Alfred Vif usw. stehen auch zwei neue Leute, Klenz und Wad, zur Verfügung. Bei den Springern erhofft man sehr viel von Sven Eriksson, der auch für Abfahrt und Torlauf vorgesehen ist. Sehr wertvoll wird es für Schwedens Eiskäufer sein, daß Per Erik Hedlund, der 50-Kilometer-Olympiasieger von St. Moritz, als Mannschaftsführer zur Verfügung steht wird. Seine Aufgabe ist es, seine langjährige Erfahrung auszuspielen und er wird auch einer der Vertreter Schwedens auf dem Kongress sein.

Schließlich müssen auch noch einige Worte über die Militär-Skiflattrouille gesagt werden. Mit der Vertretung Schwedens in diesem Wettbewerb wurde das Regiment Norrbottens betraut. Eine Truppe von acht Mann trainiert seit geraumer Zeit und alle sind in bester Form. Die Mannschaftsmitglieder sind fani und besonders Norbländer, stammen also aus dem nördlichen Schweden und haben das Eisklaufen schon als Kinder erlernt. Unter

den Anwärtern findet man Riksen, der 1934 in Lofdele einer der besten Junioren war, und Westerberg, der 1935 in Balun Achter wurde.



Weltbild (M)

Sieben-Tage-Rennen auf Rollschuhen!

Einen neuen Fall von Rekordwahn leistet sich dieser Mann aus Liverpool, der auf einer dortigen Bahn seit sechs Tagen ohne Unterbrechung Rollschuh läuft und den bisherigen „Rekord“ auf sieben Tage steigern will. Hier reicht man ihm gerade eine Erfrischung.

Bernheim
der Mensch
Daz vorge
ist, wird m
Samland o
der Christl
strahlen für
in den Cr
tranz“, d
ziehungsd
man ihn re
geniente vo
nigen noch
der Elektr
Edmonlon,
er ihm dur
Boskon das
den aus Be
daran, dah
men von d
tron, also
leitet.

Gewinnung

Die zur
der Bernhe
leben am Z
men oder d
jener Rufe
dungen. Als
Weltbilde
durch Bage
Austischen
renden Sais
reichen von
in das Med
die vergam
ter. Die ge
Schachbaur
Zugaban. V
heinz zu 90
sich hohen
Industrie in
nung war
zeitweilige
die Hand d
gen, so wie
Zeiten ein
der Herzog

Neuer Auf

Der Welt
nisse seiden
Bernheims,
schwer beein
sehr hat zu
Revolution in
als die Zilk
Jahre 1932.
der Bergw
Abraum bef
wurden aber
neue schreit
schritt tatfrä
berarbeitet
Erzeugnis, m
beiden. An
keins in B
schen, von d
grundlage n
verarbeitende
allein enwa
und in Dan
käftig. Da
fritarimen C
allen für d
zwingen, gar
ber im Ver
frakt.
Die Werb
nachhaltige
Kolle das die
terfischwert
jeden vertre
den allen M
bisher größt
Lionen. S
nachende Z
niet des Pul
preisen aus.
die eingele
den Gelegen
griffen. Stäh
aus Bernhe
Kritiken bild
Schmud des
Landschaft
in eine Pan

Ausgangsm

Die Preu
Brennha)
bericht für
werte Adm
Bernheim-Pla
ja eine erle
Im Frühlab
Zugaban. Pa
Hoche derau
notwendiger
derung ein.
ter preiten
bereits wiede
hüßigen Bio
gramm. Vre
taulsten Bern
jenen Bernh
läure und 20
Anlagen in
Lanken Rod
der Erzeugun
erwähnten A
die kleineren
hände, sonder
milche, pharm
nisse verwoand

Handarbeit

Der wertvo
natürlich d

